

Ercheint Wöchtlich
nachmittags mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis
monatl. 60 Pf. incl. ins Haus,
durch die Post vierteljährlich
1,85 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt“
(Anzeigenscheinblatt),
monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung:
Herr 49/48, Fernsprecher 388
Sprechstunden: nachmittags von
12-1 Uhr mittags.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr
Bekanntlich für die ersten
Zeilen (z. B. 20 Zeilen) ab. Deren Raum
30 Pf., für ausserordentlich
wichtige 25 Pf., Auslagen unter
dem Druck die Hälfte 75 Pf.

Anzeigen
für die häufige Nummer
müssen in der ersten
mittags 9-1 Uhr in der
Halle abgeliefert werden.

Hauptgeschäftsstelle:
Herr 49/48, Fernsprecher 388
Besitzer: Herr 49/48, Fernsprecher
388, wozu von 7 Uhr früh bis
7 Uhr abends.

Wilhelm II.

Aufsehender Feststrahl mocht durch die Lande, weil das deutsche Volk nun 25 Jahre lang die Regierung Wilhelms II. erträgt. Aber gerade die Leutheit des Trubels befindet seine Sphäre. So oft die Freude schieflich bei den Wohlhabenden, bei den Meichen über das Jubiläum ihrer Fürsten sein mag, so gemacht und gewollt erscheint sie bei jenen Schichten, die aus politischen Unwissenheit oder aus Zwang die Partei mitmachen. Das die sozialdemokratische Arbeiterpartei nicht misseht, liegt als ein Selbstverständliches schon in ihren republikanischen Grundgedanken beschlossen. Das soll nicht bezagen, daß sie gar kein Interesse daran nimmt. Wenn sie auch nicht, wie die bürgerliche Geschichtsschreibung, die Weltgeschichte nach den Regierungsjahren der Fürsten einteilt, so verachtet sie doch jede historische Persönlichkeit in ihrer Bedeutung für die Geschichte zu verstehen. Und sie hat in diesem Falle dazu um so mehr Anlaß, als es sich um eine Persönlichkeit handelt, deren politische Auftritte wiederholt mit dem kämpfenden Proletariat in Verührung kam.

Innere von Marx begründete Geschichtsauffassung hat mit der bürgerlichen Anschauung aufgeräumt, als seien es die großen Männer, die Fürsten, die Politiker oder die Erfinder, die die Geschichte machen. Daher bildet der sozialdemokratische Arbeiter mit überlegenem Nachdenken die Vorsehungen und den Wehrnach herab, die die bürgerliche Presse bei solchen Feiern ihren Fürsten spendet; er weiß, daß die wirkliche Geschichte die Geschichte der Massen ist, die sich durch die materiellen Kräfte ihres Arbeitslebens entwickeln, daß das Wesen und der Kampf der Klassen Charakter und Wesen der Ereignisse und der darin wirkenden Personen bestimmt. Das besagt nicht, wie ein bürgerliches Mißverständnis glaubt, daß der einzelnen Personen mit ihren besonderen Fähigkeiten gar keine Bedeutung zukommt; es besagt, daß diese Personen nur als Vorbereiter und Vertreter bestimmter Klassen und bestimmter gesellschaftlicher Loten in die Geschichte eine Rolle spielen können, und daß ihre Gedanken und ihre Taten immer der Ausdruck der Interessen und Bedürfnisse der kämpfenden, aufsteigenden oder untergehenden Klassen sind.

Das gilt vor allem auch für die Fürsten. Während die Fürsten früher, in vorpolitischen Zeiten, als die eigentlichen Macher der Geschichte erschienen, hat das 19. Jahrhundert das Kapital zum allmächtigen, unumschränkten Weltbeherrscher gemacht, dem sich jede andere Macht zu beugen hat. Es hat sich auch die Fürsten untergeordnet, die ihre Rolle nur noch irgendwie als Fürsten innerhalb des großen Reiches der kapitalistischen Entwicklung zu spielen haben. Diese Rolle besteht, je nach Fähigkeiten und Veranlagung, der Kapitalisten selbst hat auch unter den Fürsten verschiedene Typen geschaffen. Ein Teil gab sich damit zufrieden, einfach als Gegenbild zu dienen, das die harte Herrschaft des Kapitals vor der Volksmasse verbergen sollte, ohne irgend welchen Einfluß auf die Regierung. Da sie diese „Irenen-verfassungsmäßig“ den Parteihäuptern, die das Parlament beherrschten, überließen, beschränkte sich ihre Tätigkeit auf Namensunterzeichnung und höfliche Repräsentation, und sie verzehrten in Ruhe und in mehr oder weniger anständigen Privatliebhabereien ihr anschließendes Gehalt. Andere wurden gelungene Schüler des Kapitals, waren sich auf die kapitalistischen Geschäfte, oft der zweifelhafte Natur, spezialisierten, wucherten, grüneten und bereicherten sich durch das große Gaunertum mit, wobei ihnen ihre politische Stellung zu nützen kam. Der Kaiser Leopold war ein berühmtes Beispiel dieses Typus. Wieder andere fühlten sich, und das geschah vor allem in der neueren Zeit, verpflichtet, als in die Politik einzugreifen, und da eine Rolle zu spielen; in ihrer Tätigkeit verkörpernten sich dann die wichtigsten Bedürfnisse und Bestrebungen des Kapitals; sie traten als politische Führer der Bourgeoisie auf. Zu ihnen gehört auch Wilhelm II.

Das neue Deutsche Reich und sein Kaisertum ist wesentlich eine Schöpfung des Kapitalismus und trägt den Charakter, nur aus den Bedürfnissen des Kapitals entstanden zu sein, auf diesen Seiten zur Schau. Wilhelm I. konnte sich daher nie gut in dieser neuen Rolle durchfinden und den alten Partikularismus überwinden; er fühlte sich in erster Linie immer als König von Preußen. Umgekehrt sein Enkel, der sich in erster Linie als Deutscher Kaiser fühlte und nur nebenbei auch noch König von Preußen und Gutsruher von Gabeln ist. Was da bei sein Auftreten oft das äußere Gewand des alten Absolutismus annehmen und so Formeln einer mittelalterlichen Politik geziehen, so kann das das innere Wesen dieses Kaisertums als Führerschaft eines emporkommenden kapitalistischen Großstaates doch nicht verdecken. Das politische Auftreten des Kaisers gerade den beiden wichtigsten Charakteren des modernen Kapitalismus entsprechen.

Diese beiden Charaktere sind der Kampf gegen das aufstrebende Proletariat und der Imperialismus. In dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie hat Wilhelm II. sich von Anfang an an die Spitze der bürgerlichen Welt gestellt. Zuerst, als nach dem Zusammenbruch des Sozialistengesetzes der Versuch gemacht werden mußte, durch Sozialreformen die Revolution zu beschwichtigen. Dann, als dieser Versuch fehlschlugen war und die neue Prosperität die Unterdrückung des Kapitals mächtig anwandelte, in den beiden letzten Jahren seinen Angriffen und Drohungen gegen diese Parteien seinen Neben, an die wir in einem anderen Artikel

dieser Nummer erinnern. Dabei spielte wesentlich der Umstand mit, daß der Kaiser gerade mit denjenigen Kreisen des Großkapitals verkehrte, die die Verhinderung der kaiserlichen Gewaltenteilung gegen das Proletariat sind. Der Sozialdemokratie waren zur Abwehr dieser Angriffe die Hände gebunden durch eine rigorose Handhabung der Reichstagsbeihilfungs-Karographen, die die hartnäckigen Bemerkungen und die sachliche Kritik mit blutigen Strafen ahndete. Aber so gut es ging, hat sie sich gewehrt, und die Kaiserreden haben ihren Siegeslauf so wenig aufhalten können, wie irgendeine wirtschaftliche Macht der bürgerlichen Welt.

Neben dem Massenkampf im Innern beherrschte das imperialistische Streben nach Weltmacht das ganze Wesen des modernen Kapitalismus. Hier liegt vor allem die Bedeutung des Kaisers als des politischen Führers der deutschen Bourgeoisie. Teils infolge seiner schon erwähnten engen Bekanntschaft mit den führenden Männern des Großkapitals, teils weil das imperialistische Ideal einer starken Staatsgewalt, die mächtig und gefürchtet, überall in der Welt auftritt und mitreißt, in seinem menschlichen Empfinden einen starken Widerhall finden mußte, wurde er zum eifrigsten Propagandisten der Weltpolitik, als diese bei der Masse der Bourgeoisie noch seinen Anfang fand. Als er in den neunziger Jahren mit seinem ganzen Einfluß für die Notwendigkeit einer starken Flotte eintrat, oder mit mehr oder weniger Erfolg in die internationale Weltpolitik eingriff, haben die ehrsamsten Philister darin nicht viel mehr als Karotten eines romantischen Größenwahns. Aber ein Jahrzehnt später hatte dieselbe Politik die Masse der Bourgeoisie ergriffen und die letzten Reste bürgerlicher Opposition beseitigt; jetzt wurde es klar, daß es sich um mehr, nämlich um eine unumkehrliche Politik des modernen Großkapitals gehandelt hatte. Durch seinen starken politischen Einfluß hat der Kaiser wesentlich dazu beigetragen, Deutschland und seine Bourgeoisie in die Bahnen dieser neuen imperialistischen Politik zu treiben.

Es ist daher nur allzu verständlich, daß die Bourgeoisie mit Begeisterung diese Regierungspolitik feierte. Nicht bloß, weil die letzten zwanzig Jahre eine Zeit der Prosperität gewesen sind, in der ein berufstätiger Strom von Macht und Reichtum sich über das deutsche Kapital ergossen hat — das hätte genau so stattgefunden, wenn eine Null in dieser Zeit deutscher Kaiser gewesen wäre; sondern vor allem, weil Wilhelm II. einen aktiven Anteil an der Durchführung der Politik genommen hat, die zu diesem Aufschwung gehört; weil er in seiner Person die Weltmachtspolitik verkörpert, die die deutsche Bourgeoisie jetzt ganz erfüllt. Daher ist es aber noch viel verständlicher, daß das Proletariat dieser Feiertage nicht teilhaftig war. Denn die Politik, die sich in dem Kaiser verkörpert, ist gerade die Politik, die die Arbeiterklasse aufs äußerste bekämpft und bekämpfen muß. Wenn die kapitalistische Presse sagt, daß unter Kaiser der Kaiser höflich und herunterzuziehen sucht, so ist das falsch. Sie betrachtet ihn einfach als ihren mächtigsten politischen Gegner, als den Führer der feindlichen Macht, die ihr gegenübersteht und die sie zu bezagen hat. Das Verurteilen überläßt sie dem Varnakum, das am Reichlich Weib über ihn reißt, um ihn nachher anzuhöhen, oder den großkapitalistischen Schürmochern, die ihn in der größten Weise beschimpfen, als er seine Politik nicht nach ihren augenblicklichen Wünschen einrichtet und nicht bereit war, um ihr Gehörlich sich in ein Kriegesabenteuer zu führen. Wo Sozialismus und Nihilismusgötter als Bosse im Massenkampf auftreten, als Mittel, den Geist der Massen zu beirren, da muß allerdings die Sozialdemokratie mit ihrer Auffklärung eingreifen. Da zeigt sie den Massen, daß hinter der gansen, aufwühlenden noch so persönlichen Politik auch der fähigsten Fürsten als alles beherrschende Kraft der unauflösbare Siegessinn der kapitalistischen Entwicklung liegt. Und mit noch größerem Nachdruck betont sie, daß dieser Siegessinn zugleich der feigste Aufmarsch der millionenfachen arbeitenden Masse ist, gegen den nicht nur Fürsten mächtig sind, sondern der nur den Weltbeherrscher Kapital überwinden und vernichten wird.

Die glorreiche Regierung.

Militarismus, Zollwucher, Vintopfer.

Die Sozialisten schlagen Parabeln, und die patriotischen Geschichtsmacher plätern nach Kroll. Was dem kaiserlichen Jubiläumserlebnis das deutsche Volk in den letzten 25 Jahren nur „Zage des Glückes“ Titel Bonnere verbreitete Wilhelms II. übernehmende Kraft und seine volkreundliche Gesinnung. Dem nichtigen Betrachter drängen sich andere Gedanken auf. Die Regierungszeit Wilhelms II. zeichnet sich durch wohlfürnigere Regierung der Lebenshaltung und durch unerträgliche Steigerung der militärischen Lasten aus. Es lohnt, einmal diese Seite der glorreichen Regierung zu betrachten. Das erlauben die nachfolgenden, in Vergleich gestellten Zahlen. Zunächst sei das unheimliche Wachstum des Militarismus dargestellt. Es betragen die dauernden Ausgaben in Millionen Mark:

für das Reichsheer	1887/88	1912
für die Marine	359	688
	59	181

In der gleichen Zeit erhöhte sich die Zahl der Militärpersonen (Heer und Marine) um 200 000 auf 220 000. Die hier steigende Kosten für den Militarismus mußte notwendig die arbeitende Bevölkerung aufbringen, für die der Anblick Wilhelms II. die Kompottschüssel längst gefüllt ist.

Nielsenhaft wuchsen die Einnahmen des Reiches aus Zöllen und Verbrauchsabgaben. Diese ergaben:

1887/88	27 150 900 Mk.
1912	1 613 999 400 „

Sinter dieser gewaltigen Steigerung der Steuerlasten sind sich aber auch noch viel, viel größere Summen, die das Volk an die Grundbesitzer hat zahlen müssen. Jeder Mark Zoll, die der Konsumant an die Reichsliste zahlen, hinein mindertens 5 Mk. gegenüber, die er durch die erhöhten Wucherpreise für die Laibe der inländischen Produzenten aufbringen muß. Unter der glorieichen Regierung Wilhelms II. sind die Preise der wichtigsten Lebens- und Genusmittel bedingentlich in die Höhe gegangen. Vornehmlich dankten wir das unlerer herrlichen, die Junger beglückenden, die arbeitende Bevölkerung aber frechbar bedrückenden Zoll- und Steuerpolitik. Die nachfolgende Uebersicht stellt die Preise der Waren in denselben Marktartern und Sorten in Vergleich. Sie wird ebenfalls die Ausstrahlen mit Entzünden und Dank erfüllen. Hier sind die herrlichen Früchte der glorieichen Regierung:

Es folgte	1888	1912
Weizen (Tonne)	177,20 Mk.	217,00 Mk.
Roggen (Tonne)	134,50 „	185,00 „
Winterertr. (Tonne)	115,00 „	164,40 „
Früherertr. (Tonne)	115,00 „	179,90 „
Hafer (Tonne)	123,00 „	188,70 „
Reis (Tonne)	96,10 „	166,00 „
Schweinefleisch (Schlachtkopf)	88,50 „	147,40 „
Schmalz (Doppelzentner)	85,50 „	198,50 „
Hammelfleisch (Doppelzentner)	87,80 „	166,00 „
Kauchbrot (Doppelzentner)	137,30 „	149,50 „
Hauchbrot (Doppelzentner)	50,00 „	89,20 „
Heringe (150 Kilogramm)	24,00 „	31,30 „

Das das Volk, das arbeitende, in den Niederungen der sozialen Not lebende Volk angehörs solcher Entwicklung Ursache, bei Freudenfeiern und Gillerküssen zuruza zu freieren? Alles Feiern und Feiertage sind über die Tausenden ungeschorener sozialer Schäden, sozialer Minderfähigkeit nicht hinwegtauchen. Wohl sind in den letzten 25 Jahren gewöhnliche Preise für den Arbeiter geschaffen worden, wohl hat die Zahl der Militärs eine einzige Tausend zugenommen. Aber die Schöpfer des Reichstums, die Arbeiter, leben weiter in Not und Sorge. Vieles ist die Not noch größer und schwerer geworden. Und das fühlten die Frauen gerade am aller schmerzhaftesten. Die sorgfältigste Berechnung der Lebenshaltung treibt immer mehr von ihnen in die Erwerbsarbeit, in die Fabriken und Güten, in die mörderische Seinarbeit hinein. Ohne das Widerweiden von Frau und Töchtern würde es in mancher Familie an dem Alternotwendigkeiten fehlen. In der Berufsabteilung im Jahre 1882 wurden 554 577 weibliche Erwerbstätige gezählt. 25 Jahre später war ihre Zahl auf 9 492 881 gestiegen. Und seit dem Jahre 1907 wurde die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen wiederum ganz beträchtlich. Jetzt ist sie auf über 11 Millionen hinausgegangen.

Nach andere Errechnungen lassen die Arbeiterkraft mit sehr gemächtem Gehälten dem Jauchsen und dem Jubeln der Reichen zuzuhören. Nicht nur die Feuerzeiten und sonstigen wirtschaftlichen Lasten liegen im Unangenehmen aus, das Schicksal der Arbeiter fordert mehr Opfer, einschließlich große Blutopfer. Nach den Berichten der Berufsgenossenschaften wurden gemeldet:

	1886	1911
Verletzte überhaupt	100 159	716 884
Tätigerberlehte	10 540	132 114
Gestorbene	2 716	9 443

Wahrlich, das sind „Fortdritte“ in einem Vierteljahrhundert, die alles andere eher als Zufriedenheit und Dankbarkeit auslösen können. In den vorstehenden Ziffern prägt sich das verwerthende Wirken des Militarismus, der Sozialwucherpolitik und des Kapitalismus mit erschreckender Deutlichkeit aus.

Ein herrliches wilhelmianisches Zeitalter.

Politische Ueberzucht.

Halle (Saale), den 14. Juni 1913.

Militärdebatte und Abstimungen.

Reichstagsbrief. C. B. Die ersten Bestimmungen über die Wehrvorlage haben am Freitag stattgefunden. Regierung und die unerfährlichen Militärs aus dem Hause hatten noch in letzter Stunde alle Anstrengungen gemacht, um die von der Kommission getriebenen drei Kanalleregimenter wiederherstellen zu lassen. Die Konferenzen waren hierbei in den besonders schlauren Zeit gekommen, daß sie noch um zwei Regimenter über die Regierungsvorlage hinausgingen. Und das Zentrum, das in der Kommission geschlossen für die Streichung von drei Regimenter eingetreten war, hatte in seiner Schlußnote noch Verdrängung mit dem Kriegsminister seinen Willgebern die Abstimung „Freigegeben“. Das alles mühte nichts. Berechtigt rebeten die Herren Magellan v. Wichersheim, Merwin und v. Gump dem Reichstags zur vergeblichen Freigabe sich über v. Beringsen. In namenhafter Abstimmung wurden beide Anträge — der konsequente auf Streichung von drei Regimenter, der nationalüberrale auf Wiederherstellung der sechs — abgelehnt, aber allein ergriffen

Die neueste Handlung des österreichischen Kaisers, der aus königlichen Anhängern besteht, in der Lebensdauer eines wohlwollenden Herrschers des Königs an den Erbkaiserlichen Hofe, was alle das ungarische Volk durch solche Handlungen noch so hart erregt werden, so soll es doch durch Ansehlichkeit zum Schutze gezeugen werden.

Ein Waisensystem gegen das Kabinett Tisza beantragte im Abgeordnetenrat der Führer der demokratischen Partei Dr. Vajzsonyi. Bürgermeister Wajzsonyi hieran eine Vermittlung beantragt, in dem die Kammer der Reichsrat ausdient, daß der lebensfähige Kampf der Parteien bald wieder einmüde und die normale Verfassung des Parlamentes wiederhergestellt werde. Die Stadtratsverwaltung fordert ferner die Entwidlung des Staatswesens und die Erhaltung der öffentlichen Freiheit, widerstandslos in alle deren Verlegung die Regierung nicht unterstützen könne. Daraus zog Vajzsonyi seinen Antrag zurück und der Antrag des Bürgermeisters wurde einstimmig angenommen.

Spanien.

Das neue Ministerium wird, falls im letzten Augenblick nicht noch der eine oder der andere abtritt, aus folgenden Männern bestehen: Ministerpräsident: Graf Romanones; Außenminister: Lopez y Novoa; Inneres: Santiago Alba; Krieg: Aguirre; Finanzen: Amalio Gimeno; Bildung: Ferrer; Justiz: Juan Garcia; Landwirtschaft: Pedro Rodriguez de la Haza. — Die republikanisch-sozialistische Vereinigung ist wegen der Unterstützung der liberalen Regierung durch die Republikaner Aguirre, Melquiades Alvarez und deren Freunde, mit der Sozialist Pablos Iglesias und die Republikaner Solbarte, Soriano und Castrovido nicht einverstanden sind, gesprengt worden.

Marokko.

Die Aufstandsbewegung hat wieder erheblichen Umfang angenommen, und sowohl die Spanier wie die Franzosen hatten gegen die Eingeborenen blutige und verlustreiche Gefechte zu bestehen. Die benachbarten Nachrichten aus Marokko haben ganz Spanien in große Erregung versetzt. Soweit sich aus den bis jetzt noch dürftig vorliegenden Meldungen ergeben läßt, scheint der Aufstand gegen die spanische Herrschaft in vollem Gange zu sein, während die Situation der Spanier besonders in den neuverworfenen Gebieten um Tetuan sehr schwierig zu sein muß. Der spanische Kommandant in Marokko hat auch bereits telegraphisch dringende um Verstärkungen ersucht.

In der Nähe von Tada la hat ein erneuter Kampf zwischen französischen Truppen und Marokkanern stattgefunden. Auf französischer Seite sollen ein Offizier und 61 Mann gefallen, 109 Mann verwundet worden sein. — Oberst Mangin, der am 6. Juni in der Richtung auf Alima, wo sich die Truppen Aloha Saids befanden, aufbrochen war, mußte mehrere Anhöhen im Sturm nehmen. Die französische Artillerie richtete verheerende Verluste in den Reihen des Feindes an.

Aus der Partei.

Preussischer Kommit.

Die kürzlich mitgeteilt wurde, ist Genosse Lorenz als Redakteur des Danziger Parteiblattes wegen der Wiedergabe des Inhalts des im Vorwärtsverlage erschienenen Buches Preussischer Kommit von August Winig zu 300 Mk. Strafe verurteilt worden. Die Verurteilung erfolgte wegen gegenstandslos, Nachbildung sämtlicher Unteroffiziere und Offiziere des preussischen Heeres. Der Staatsanwalt hatte die Meinigkeit von drei Monaten Gefängnis beantragt.

Wir machen darauf aufmerksam, daß das Buch selbst nicht verboten ist und wegen seiner trefflichen Kritik des Militarismus weitest Verbreitung finden sollte. Das Buch ist mit vielen Illustrationen versehen; es kann durch die Volksbuchhandlung bezogen werden und kostet gebunden nur 2 Mk.

Vom minderen Recht der Arbeiterjugend.

Unter dem Vorwande, die Anschaffung der Generalabstammung zu erleichtern, hat die Königlich Landesaufnahme am 1. April 1913 eigene Kartenvertriebsstellen eingerichtet. Die Karten werden an jedermann verkauft; die bürgerlichen Jugendvereine erhalten sie aber zum halben Preis. Die Anhänger der proletarischen Jugendbewegung werden aus von dieser auf Kosten der Steuerzahler geleisteten Vergünstigung ausgeschlossen. Auf ein Geheiß der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands um Bewilligung der im Interesse der Jugendpflege ermäßigten Preise antwortete die Kammer der Königlich Landesaufnahme: „Nach den für die

Angabe von Generalabstammung zu ermäßigten Preisen geltenden Bestimmungen kann den dortigen Anträge nicht entsprochen werden.“ — Selbst auf den an sich so harmlosen Wanderungen sollen also die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen stets einbestimmt sein, daß sie im heutigen Staate minderen Rechts sind und daß dieser Staat ein Minderrecht ist. Aus Jugenddemokraten kann diese Auffassungsbildung der Jugend recht sein.

Entwicklung der Bergindustrie.

Die Berichte der deutschen Bergbehörden auf das Jahr 1912 liegen nunmehr fast vollständig vor. Sie geben wiederum ein Bild davon, welche gewaltige Entwicklung die Bergindustrie in Deutschland genommen hat. In den letzten Jahrzehnten hat zwar die Zahl der Bergwerksbetriebe etwas abgenommen; dagegen ist die Zahl der beschäftigten Arbeiter erheblich gestiegen. Im Jahre 1885 waren erst 376 788 Personen beschäftigt, dagegen Ende des Jahres 1912 rund 900 000. Diese verteilen sich auf die einzelnen Förderungsprodukte wie folgt: Steinkohlen 630 000, Braunkohlen 75 000, Eisenerze 47 000, Anthrazit 25 000, Kupfererze 17 900, Zinkerze 16 000, Silbererze 9 000, Steinsalz 1 300, Silber und Gold 1 200. Der Wert der Erzeugnisse ist von 775 Millionen Mark im Jahre 1891 auf 2100 Millionen Mark im Jahre 1912 gestiegen.

Von den einzelnen Bundesstaaten hat vor allem Preußen hervor. Nach dem Bericht der kaiserlichen Bergbehörde ist hier die Gesamtbeschäftigung 1911 um 25 441 auf 761 482 gestiegen. Unter dem Vorwande befinden sich 10 070 Arbeiterinnen und 27 574 jugendliche Arbeiter zwischen 14 und 16 Jahren. Die Durchschnittslöhne der Gesamtbeschäftigten sind von 1907 auf 1912 von 3,82 Mk. auf 4,08 Mk. pro Schicht oder auf nur 6,8 Prozent gestiegen. Es läßt sich leicht denken, daß insoweit eine Verteuerung der Lebensmittel usw. um mindestens 15 Prozent stattgefunden hat. Die Löhne der jugendlichen Arbeiter liegen in der gleichen Zeit von 1,35 auf 1,50 Mk. Das sind tatsächlich Dingerlöhne. Während die Gesamtbeschäftigung von 1907 auf 1912 um 16,1 Prozent stieg, vermehrte sich die Zahl der Revisionen der Betriebe durch die technischen Aufwände um nur um 7,9 Prozent. Welche Wirtungen diese ungenügenden Einrichtungen haben, geht daraus hervor, daß in der gleichen Zeit die Zahl der Unfälle um 22 241 auf 114 689 oder um 24 Prozent stieg. Bemerkenswerte Angaben enthalten die Berichte der verschiedenen Bergämter. Sie berichten über ein Erlöschen der Braunkohle. Die Zahl der Arbeiter, die wegen Erwerbsunfähigkeit feiern mußten, betrug 55 bis 65 Prozent; auf einen Arbeiter kamen im Durchschnitt etwa 12 Hinterbliebenen.

Nächst Preußen hat den umfangreichsten Bergbau das Königreich Sachsen. Hier sind 36 000 Arbeiter im Bergbau beschäftigt, wovon allein 27 000 im Steinkohlenbergbau. Es kamen auf 100 Bergarbeiter etwa 60 Erkrankungsfälle bei den sonstigen gewerblichen Arbeitern nur 40 und etwa 1130 Krankheitsfälle bei den sonstigen gewerblichen Arbeitern nur 800. Durch diese hohen Krankheitsziffern wird die Gesundheitsgefährlichkeit der Bergarbeit genügend gekennzeichnet. Von den sonstigen Ländern besitzen Bergarbeiter: Bayern 15 300, Herzogtum Braunschweig 5300, Sachsen-Altenburg 4900, Anhalt 4100, Hessen 2 000, Württemberg 2500. Die Arbeitsverhältnisse in diesen Ländern sind ähnlich wie in Preußen. Die anderen Bundesstaaten kommen für die Bergindustrie nicht in Frage.

Allerlei.

Der Kaserstrich von Neuport.

Der Neuporter Staatsanwalt Wihman hat nach mehrjähriger Untersuchung die Beweise für die Erziehung eines Trunks „zur Förderung der Unfruchtbarkeit“ gemacht und der Regierung nunmehr die Akten übergeben. Dennoch ist die gesamte gewerbliche Industrie in Neuport gesellschaftsähnlich durch eine Gesellschaft organisiert. Der Kaserstrich hat vier Präsidenten. Generaldirektor ist ein gewisser Goldberg, der in den betreffenden Akten den Namen der König des Kaisers führt. Der Trunk besitzt vierzig Prunkhäuser in Neuport allein, in denen mehr als 16 000 junge Mädchen ihr weiches Elfenbeinleben führen. Der Jahresgewinn des letzten Jahres betrug mehr als 5 Millionen Mark. Eine große Anzahl Politiker und Polizeibeamten selbst in höheren Stellungen waren von Goldberg und seinen Freunden mit derartig großen Summen bedacht worden, daß ein Eingreifen gegen diese Oberhäupter unmöglich war. Wihman hat seine Untersuchung mit Hilfe einiger junger Neuporter Millionäre, die ihm die notwendigen Mittel zur Verfügung stellten, geführt. Er hat anschließend Privatdelikten bemerkt, da die städtischen Geheimpolizisten

fast ausnahmslos im Dienste der weltlichen Elfenbeinhandlaren standen. Goldberg, der davon Wind erhalten hat, daß Wihmann belastendes Material gegen ihn in Händen hat, ist nach Buenos Aires geflohen; seine Unterwerfung ist jedoch beantragt.

Ein liebliches Bild aus dem kapitalistischen Gemeinwesen, dessen Herrschaft sich nicht nur in den Straßen zeigt, wenn man sich die Läden von Neuport hält, daß diese „Trunkmänner“ in Preußen als Arbeiter erster Klasse zu den hervorragenden Staatsbürgern zählen würden!

Neues vom Generalstippen Mol.

Ein höchst interessantes Bericht über die von Wiener militärischen Kreisen herkommende, daß Mol nicht nur Serbische, sondern auch ungarische Exzellenz und die Montenegriner betreffen habe. Das sei namentlich in den Tagen des Statistisches deutlich zum Ausdruck gekommen. In Montenegro hatte man von allen Bewegungen der österreichischen Truppen Kenntnis, und alle Schiffsbewegungen an den österr. Küsten wurden mitgeteilt und feiner gelesen, ehe sie der Gestirne in die Hand gelang. Man änderte den Schiffsplan, oder Mol vertrieb sich aus dem neuen Schiffsplan, welche Verwirrung und welche Unruhe von Tadjah, die der Admiral Molis im Generalstab herbeigeführt hat. Alle Küsten müssen ausgearbeitet werden, und es wird Tag und Nacht gearbeitet, um alles von Grund auf neu aufzubauen.

Ein schweres Strafenbahnungslid

hat sich am Freitag vormittag in Berlin an der gefährlichen Gasse ereignet, an der die Baumstraße, die Neuenhardenstraße und die Bismarckstraße abmünden. Infolge Verstoßens der Bremse fuhr der Motorwagen bei der Linie 36 den Brückenbogen hinab und ließ an der Straßeneigung gegen eine von der Reparaturfirma kommende Triebwagen der Linie 50, der durch den frühbaren Zusammenstoß aus den Schienen gehoben und über den ganzen Baum hinweg bis zur Nordostseite geschleudert wurde. 24 Personen, darunter 12 Personen der beiden Strafenbahnwagen und des Combibuswesens wurden verletzt, darunter vier der Schwere.

Die Schuld lag angeblich dem Führer des Motorwagens 1651 treffen, der die Herrschaft über den Wagen verloren habe.

Der Tod in den Klüften.

Der Ritter Gordon Bell ist beim Landen in der Nähe von Brockland (England) mit seinem Monoplane so heftig auf die Erde aufgeschlagen, daß er schwer verletzt und sein kahler Kopfmann getötet wurde.

Bei einem Jagdausflug hierher wurde der Ritter Manie in der Nähe von Villabona aus 200 Meter Höhe ab, er war sofort tot.

Grubenunglück.

Auf der Kumbogeländgrube in Jarze hielten große Hoffnungen ab und begruben eine Anzahl Bergleute unter sich. Mehrere wurden eine Weile und mehrere schwerverletzte Bergleute geborgen.

Auf dem Bergbau in England ist im März verunglückt zwei Bergleute tödlich dadurch, daß der Förderseil aus 40 Meter Höhe abfiel. Ein dritter Bergmann wurde schwer verletzt.

Trügerische Veranlassungen.

„Dann, sagte ein englischer Offizier zu seinem Vorgesetzten, ich habe eine trübe Ahnung, daß mir in diesem Kriege etwas Schlimmes passieren wird. Ich werde nicht lebend zurückkehren. Doch wie habe ich eine solche Ahnung gehabt.“ „Nehmen Sie sich das nicht so zu Herzen, Sir,“ antwortete der Vorgesetzte. „Manchmal ist es nichts mit diesen Ahnungen. Ein Vetter von mir hatte auch einmal eine, und die hat ihn nicht gehindert.“ „Er hatte gerade so eine Ahnung wie Sie, Sir.“ „Er hatte das sicherer Gefühl, daß es ihm nicht gehen würde, wenn er krank in Hospital wäre, und so hätte er seine Erfahrungen zwischen seiner Frau und seinem kleinen Kameraden, und dann sag er hinaus, um die für ihn bestimmte Anzahl zu finden. Aber er trug auch nicht einen Straber davon.“ „Und was geschah nun, als er nach Hause kam?“ „Da gab es ihn das Gebot zurück.“ „Wahrscheinlich, Sir, die hatten gleich geschrien, als er weg war, und lebten nun von seinen Erfahrungen.“

Meines Mierlei. Der bekannte Schauspieler und Maler Mierlei ist im Alter von 80 Jahren im 80. Lebensjahre gestorben. — Früher Kesselmeister in auf amerikanischen Dampfer Red waren fünf Personen getötet und 6 verwundet. — Ein Arbeiter Eisenbahnunglück entgleichte auf dem Vignettes in Königsberg. Soweit bisher festgestellt, sind etwa 10 bis 15 Personen verletzt. Die Verletzungen bestehen meist in Arm- und Beinbrüchen, getötet ist niemand. Das Unglück ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß eine Weichenanlage beim Passieren der Lokomotive entzwei gebrungen wurde.

Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten.

Sehr preiswertes Angebot für

Waschkleider-Stoffe.

Musselinette

grosse Muster-Auswahl, auf hellen und dunklen Grundfarben, mit u. ohne Bordüre, Breite 70/80 cm

Meter 55 45 38 27 25 Pf.

Zephir-Leinen

für Servierkleider u. Wäschezwecke, einfarbig und gestreift, grosse Farbauswahl, Breite 70/80 cm

Meter 85 63 55 40 25 Pf.

Wasch-Voile

einfarbig, gestreift, milieffens, Tupfen und Bordüren, auf hellen u. mittelfarbigem Grund, Breite 65/80 cm

Meter 1¹⁰ 1⁰⁰ 90 75 60 Pf.

Musseline

reine Wolle, mit und ohne Bordüren, Streifen-, Foulard- und Balgaren-Muster ::

Breite 70/78 cm
Meter 1¹⁰ 95 85 75 68 Pf.

Rips u. Popeline

sehr praktischer Waschestoff, in weiss, grau und vielen modernen Farben, für Kleider und Jackenkleider geeignet, Breite 78/115 cm

Meter 1⁹⁵ 1⁴⁵ 1⁰⁵ 85 75 Pf.

Weisse Schweizer Stickereistoffe

für Kinderkleider, auf Batist- und Voile-Fond, durchweg bestickt und Volants mit Hohlbaum, zum Teil auch ausgebeigt, in allen Längen

Meter 2⁵⁰ 2⁰⁰ 1⁸⁵ 1⁶⁵ 1⁵⁰ 1²⁵ 1⁰⁰

Weisse Schweizer Stickereistoffe

auf Voile-, Batist- und Mull-Fond, Plattstich, mit Volants, auch durchweg mit Lochstickerei, grosse Muster-Auswahl, Breite 115/120 cm

Meter 3⁵⁰ 3⁰⁰ 2⁹⁰ 2⁴⁵ 2²⁵ 2⁰⁰ 1⁸⁵

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle a. d. Saale, Marktplatz 2 u. 3.

-818

natten eine Lohnzulage von 4 Pf. pro Stunde. — In Langleben (Kreis Magdeburg) hatten die Arbeiter wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen die Arbeit niedergelegt. Nach zweitägigem Streik wurde eine Einigung erzielt. Die Lohnzulage beträgt sofort 5 Pf. pro Stunde, in den beiden nächsten Jahren je 1 Pf. — In Zeitz und in Oschersleben wurden ebenfalls Tarifverträge abgeschlossen. In beiden Orten beträgt die Lohnzulage in der Vertragszeit 4 Pf. — In Langelsheim a. S. wurden die Stundenlöhne um 3 Pf. erhöht.

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 14. Juni 1913.

Ein hochmoderner Arbeitsvertrag.

Auf einen neuen Trick ist eine hiesige Kaufirma verfallen. Es handelt sich darum, die Verantwortung für die geleistete Arbeit möglichst von sich abzumägen, und sich bei eventuellen Nachteilen, die sich durch die Forderung ergeben könnten, an den Arbeiter selbst abzugeben. Alle Verantwortung soll der Arbeiter tragen. Die Kaufirma Willi Wolf und Frau Helene Wolf hat in dem Neuen Jährlichen Nr. 30, die Firmenregeln einzulegen. Dazu benötigt sie aber Fischer. Denjenigen, die anfangen, legt sie einen Vertrag vor, der in seinen § 1 vollständig unzulängliche Einzelregeln enthält, außerdem aber noch eine Anzahl Stellen enthält, die wir der Öffentlichkeit nicht vorhalten möchten. Im § 4 wird der „Unternehmer“, das ist der Eigentümer, verpflichtet, die mit ihm vereinbarte Arbeit bis zu einem bestimmten Termin zu liefern. Ist ihm das nicht möglich, so wird er, wenn er die vereinbarte Arbeit nicht liefern kann, die vereinbarte Arbeit bis zum 1. Juli d. J. hinauszuverarbeiten, eine Strafe von 10 Mk. je Tag. Der § 5 regelt die Bezahlung der geleisteten Arbeit. Die Auszahlung des Lohnes geschieht nicht etwa nach einer gewissen Anzahl, sondern erst, wenn der Unternehmer die Arbeiter entlassen hat. Aber das ist gleich vorher ausgemacht, daß der Lohn für die geleistete Arbeit nicht vollständig bezahlt wird, sondern höchstens zu 90 Prozent. An das letzte Drittel seines Lohnes kann der Arbeiter unter Umständen erst nach vier Wochen nach Fertigstellung der Arbeit gelangen. Dieses Vorgehen ist völlig ungesetzlich, denn der Unternehmer muß den Lohn bei der Fertigstellung der Arbeit in wöchentlichen oder 14tägigen Zeiträumen sofort vollständig ausbezahlen. Aber was kümmert sich die Firma darum, ihr kommt es darauf an, den Arbeiter mit einem Guthaben im Tadel zu haben, damit er ja die in § 4 vereinbarte Monatsentlohnung bezieht. Außerdem enthält der § 6 ein völlig ungesetzliches Verlangen. Er verlangt nämlich, daß der Arbeiter sich in einer Kaufirma selbst veranbart, und auch die Beiträge allein bezahlt. Dabei sieht ausdrücklich im Gesetz, daß der Unternehmer verpflichtet ist, ein Drittel der Krankenversicherungsbeiträge zu zahlen. Nach § 7 muß sich der Arbeiter verpflichten, die ihm übertragenen Arbeiten nach den vorgeschriebenen Bedingungen auszuführen, und sich „ohne besondere Einrede“ dem Vertrags zu unterwerfen. So stellt dieses Merkmal von Arbeitsvertrag aus. Die Firma verpflichtet offenbar auf diejenige, die nicht ablehnen will. An wöchentlichen Überlegung bemerkt die Arbeiter mit Unternehmer, um möglichst wenig Verantwortung und doch hohen Profit zu haben. Dabei sind die 90 Prozent einhaltender Lohn des Arbeiters, die als „Guthaben“ zurückbehalten werden, noch freis in Gefahr, als Konventionalkasse auf immer in den Kapitalistenhänden zu verbleiben. Zum mindesten aber ist es unerbötlich, einem armen Fischergehilfen noch 1/3 seiner wahren verdienten Groden einzuhalten. Wir möchten deshalb jeden Kaufinspector warnen, nicht auf derartige Tricks einzugehen. Holzarbeiter-Verband, Jubiläumshalle.

Sind die Arbeitervereine politische Vereine?

Von weittragender Bedeutung für alle dem Arbeiterverbände angehörenden Arbeitervereine ist ein Prozeß, der am 12. Juni zum wiederholten Male das preussische Oberverwaltungsgericht beschäftigte. Mehr als 60 weitere Prozesse von Arbeitervereinen spielen beim Oberverwaltungsgericht, die vorläufig zurückgestellt sind und bei denen es sich um dieselbe große Frage handelt, nämlich darum, ob der Arbeiterverband (Zentralrat Leipzig) ein politischer Verein sei und ob schon deshalb die ihm zugehörigen Arbeitervereine als politische Vereine anzusehen wären. Das wird nämlich von den Polizei- und Verwaltungsbehörden behauptet. Und auch der Regierungsrat hat zu Protokoll das behauptet und hat in den beiden Instanzen zur Verhandlung gelangten Sachen behauptet, daß die zuständigen Amtsvorher die freie Zurechnung Staaten und den Turnverein Vorwärts zu Trebbin für politisch erklärt hatten, um sie den Vorschriften des Reichsverfassungsgesetzes über politische Vereine zu unterstellen. Dazu gehört bekanntlich außer der Einreichung von Statuten und Verzeichnis der Vereinsmitglieder auch, daß keine jugendlichen Personen in politische Vereine aufgenommen werden dürfen. Das charakterisiert besonders die Bedeutung der Prozesse. Die Vorliegenden Schilling (Staaken) und Anorr (Trebbin) klagen gegen den Regierungsrat. Es ist schon mal verhandelt worden, eine ganze Anzahl von Nebenakten sind herabgeholt und sehr ausführliche Schriftsätze gemacht worden. Ein Kommissar, der Wahrnehmung des öffentlichen Interesses vom Minister des Innern ernennt, hat sich ebenfalls eingehend schriftlich geäußert. Im Gewand des Kommissars Herr von Bergen, wurde nun am 12. Juni neu verhandelt.

Nach mehreren vorbereitenden Mitteilungen erhielt gleich Rechtsanwältin Wolgast eine als Vertreter der beiden Kläger das Wort. Nach Erörterung seiner Beweisanträge bezüglich des böslig unpolitischen Wirtens der beiden örtlichen Arbeitervereine trat der Anwalt in sehr ausführlichen Darlegungen der Auffassung der Behörden entgegen. Daß der Arbeiterverband überhaupt kein politischer Verein sei, ergehe sich bereits aus den Umständen des Kriminalkommissars Föhrberg zu Leipzig, der den Arbeiterverbänden, der in seinem Sitz in Leipzig habe, seit Jahren beobachtet

und noch erst kürzlich zu dem Ergebnis gekommen sei, daß der Arbeiterverband keine politische Tätigkeit entfalte. Wenn nun die schriftlichen Darlegungen des Kommissars zurückgegriffen auf die Entstehungsgeschichte des Arbeiterverbands, so zeige diese, daß es sich nicht um eine politische Gründung handle. Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sei es für die Arbeiter immer schwieriger geworden, in der Deutschen Zurechnung zu bleiben, und zwar, weil diese sich immer mehr in politische Fahrwasser begab und unaufhörlich Demonstrationen für konfessionelle Politik und gegen andere Richtungen veranstaltete. Dazu kamen Anträge, Sozialdemokraten auszuscheiden. Was Wunder, daß Arbeiter, die etwas auf sich hielten, nicht mehr dabei bleiben wollten. Viele wurden auch ausgeschlossen. Ganz natürlich gründete man sich selber Vereine. Das zog weitere Kreise und zur Förderung der Bewegung auf Schaffung selbständiger Arbeitervereine bildete sich der Arbeiterverband. Man könne vielleicht davon sprechen, daß das Lebensbedürfnis der politischen Wirksamkeit in der Deutschen Zurechnung mit ein Anlaß wurde, Arbeitervereine zu gründen. Aus diesem Anlaß könne man aber nicht von einem politischen Zweck der Arbeiterbewegung sprechen. Wenn man dann auf die von der Deutschen Zurechnung ausgehenden Denunziationen gegen die Arbeitervereine damit antwortete, daß doch auch andere Arbeiter ausscheiden sollten, so sei das auch ein ganz natürlicher Vorgang. Man könne ja auch mit Recht sagen, daß im Gegensatz zu der Deutschen Zurechnung in den Arbeitervereinen niemand wegen seiner politischen Ansicht verfolgt werde. Ein anderer Anlaß für den Bestehen der Arbeitervereine sei der immer häufiger hervortretende Gegensatz zwischen der Gegenwart in den ganzen Lebensverhältnissen. Nicht würde es sein, aus dieser Entwicklung schienen zu wollen, daß die beteiligten Arbeiter so gehandelt hätten, um die Sozialdemokratie zu fördern. — Weiter sei verwiesen worden auf den Vertrag, den die Zentralstelle für die arbeitende Jugend mit dem Arbeiterverband abgeschlossen habe. Dieser Vertrag diene nur der Förderung von Spiel, Turnen und gesunder Bewegung in freier Luft. Ja, werde das denn zu einer politischen Angelegenheit, wenn die Zentralstelle für die arbeitende Jugend sich darum bemühe? Doch wohl keineswegs! Es müsse überhaupt entschieden der Erwägung entgegen getreten werden, daß eine unpolitische Sache zu einer politischen werde, wenn eine politische Partei oder eine Institution, die mit einer solchen in Verbindung gebracht werde, jene Sache fördere. Denn sonst müsse die Einschränkung der Zeitungen und des Abholens mitbrächend auch eine politische Angelegenheit sein, da es keine politische Partei gebe, die sich diese Ziele nicht auch angelen sein ließen. — Der Anwalt ging dann auf eine Reihe von der Gegenpartei, beziehungsweise vom Kommissar angelegene Punkte aus dem Handbuch und der Arbeiterzeitung ein. Wenn an verschiedenen angelegenen Stellen von einer „Erziehung zu ganzen Männern“, von „körperlicher Tüchtigkeit“, die Rede sei, so wäre absolut nicht einzusehen, wie das in einen politischen Zweck übergehen solle. Aus mehreren Jahrgängen der Arbeiterzeitung habe die Gegenpartei einen Hinweis auf die Reichstagswahlen herausgefunden; darauf könne kein entscheidendes Gewicht gelegt werden. Wenn es sich um den Inhalt der Zeitung handelte, rein turnerische Angelegenheiten, sonstige Sportfragen, Berichte von den Vereinen usw. und von verschiedenen Vereinen, die sich um die Aufnahme des Staates beschäftigten, sei kein Grund politisch. Der Inhalt dieser Artikel sei lediglich eine Polemik, teils gegen die Nazis, teils gegen die Verwaltungsbehörden, teils gegen die Deutsche Zurechnung, und zwar immer von dem Standpunkt aus: Wir sind kein politischer Verein! Auch einzelne wenige Zeilen aus dem 201. Nummer unfaßlichen Turnvereins, die politische Anklagen hätten, könnten nicht verwertet werden, einen politischen Zweck des Arbeiterverbands anzunehmen. Lediglich: Der Arbeiterverband habe doch nicht in dem Zweck, die Arbeiterzeitung und das Viecherbuch herauszugeben. Rein beide seien nur ein Mittel zum Zweck, das Turnen unter den Arbeitern zu fördern. Bei der ganzen Behandlung der Sache müsse das Wesentliche in den Vordergrund gerückt werden. Es gehe nicht, daß Unwesentliche für das Wesentliche zu erklären. — Auf ein früheres Urteil könne nicht zurückgegriffen werden, denn seit dem Inkrafttreten des Reichsverfassungsgesetzes läge die Dinge doch anders. Der Anwalt zog dann noch verschiedene Urteile von Strafgerichten an, die zugunsten der Arbeitervereine ausgefallen sind; außerdem das Urteil des Kammergerichts vom 17. Mai dieses Jahres, das in einer Arbeiter-Mitgliederliste prinzipiell ausgesprochen hat, daß selbst ein Verein der einen politischen Zweck anstrebe (für den der Arbeiterverband erklärt worden ist), ein unpolitischer Verein sein könne. — Er kam zu dem Schluß, daß der Arbeiterverband keinesfalls ein politischer Verein sei und daß zweitens, wenn er doch von Gericht als solcher erklärt werden sollte, noch nicht die einzelnen örtlichen Vereine deshalb politische wären. Das Wirken jedes örtlichen Vereins müsse für sich betrachtet werden.

Der Kommissar des Ministers erklärte, von seiner gegenwärtigen Meinung nicht abgehen zu können. In ihr werde er noch beharrt durch das Programm des Sportfestes in Weizhenitz, das am Tage der Stadionweihe abgehalten wurde. Derin beste es: Sei die bürgerliche Sportbewegung imperialistisch orientiert, dann müßte sich die Arbeiter-Sportbewegung sozialdemokratisch orientieren.

Wolfgang Heine erwiderte: Einmal gehe seines Programms nicht vom Arbeiterverband aus und zweitens seien die Worte nur zu verstehen als eine Orientierung im Sinne einer Weltanschauung und nicht als Aufforderung zur Agitation für eine politische Partei. Heine vermisste darauf, wie die Deutsche Zurechnung, die auch offensichtlich Politik treibe, von den Behörden in jeder Weise gefördert werde, und betonte, daß es eine ganz frasse Ungerechtigkeit sein würde, wenn der Arbeiterverband für politisch erklärt werden sollte.

Das Oberverwaltungsgericht erklärte nach kurzer Anwesenheit im Beratungszimmer, daß es wegen der großen Materialfülle, die in dieser prinzipiellen Sache vorliege, heute die Beratung doch nicht wieder zu Ende führen könne. Die

Entscheidung werde daher ausgesetzt. Das heißt, es wird die Sache ein andermal beraten und entschieden ohne daß ein neuer Termin angelegt und ohne daß öffentlich publiziert wird. Die Entscheidung wird lediglich den Parteien schriftlich mitgeteilt werden.

Jahresbericht der Zentralbibliothek.

Der Jahresbericht 1912/13 läuft diesmal vom 1. Juli 1912 bis 31. März 1913. Es ist eine Aenderung, die notwendig wurde, weil der Sozialdemokratische Verein und der Bildungsausschuß sein Geschäftsjahr von jetzt ab am 31. März schließt. Eine Gegenüberstellung der Zahlen des Vorjahres ist deshalb unmöglich geworden, da das frühere Geschäftsjahr von Juli bis Juni lief. Wir können aber mit Freuden berichten, daß sich die Benutzung der Bibliothek, so wie das vorher von Jahr zu Jahr der Fall war, auch im letzten Dreijahresjahr in weiterer erfreulicher Weise gesteigert hat. Besucht wurde die Bibliothek in dieser Zeit 12 786 mal. An Wiederentlehnungen wurden 19 484 gezählt. Die zweite Ausgabeleihe in Halle-Süd hat sich, aller Erwartung übertroffen, sehr gut entwickelt, so daß an deren Ausbau noch mehr getan werden mußte. Sie ist jetzt aus dem Garderobezimmer in ein schönes großes Zimmer links im Lokal Wallstraße verlegt, wo mehr Raum für die Leser vorhanden ist. Auch für ihre Reichhaltigkeit ist Sorge getragen. Die Ausgabeleihe Ammendorf (bei C. Noth, Ammendorf), über deren Benutzung im vorigen Jahre wir klagten, hat sich etwas gehoben. Trotzdem sind wir aber noch lange nicht zufrieden, denn von den dort Wandbibliotheken, die im Saalkreis zurückzuführen, werden einige fast besser benutzt wie die Ammendorfer.

Der Personenkreis, dem die Bibliothek zur Verfügung steht, hat sich durch Beschluß des Geschäftsausschusses, die Bibliotheksbeiträge von der Kartellstelle zu tragen, infolgedessen erweitert, da jetzt alle Mitglieder sämtlicher Gewerkschaften das Recht haben, also auch Buchdrucker, Maler, Zimmerer und noch einige kleine Gewerkschaften, die sich bisher noch nicht angeschlossen hatten. Mögen nun auch diese Gewerkschaften die Verschmelzung ihrer Werkstätten beabsichtigen, so doch nur eine große, reich ausgestattete Bibliothek etwas Besseres und eine reiche Auswahl bieten kann. An Neuerwerbungen sind 152 Bände zu verzeichnen, die sich aus Neuanschaffungen und Geschenken zusammensetzen. Auf die einzelnen Zweige der Literatur verteilen sich die Bestände wie folgt:

Monat	In Abteilung										Summa	
	A	B	C	D	E	F	G	H	J			
31. März 1913	831	336	578	198	989	265	231	555	146	4102	Wände	
1. Juli 1912	818	324	562	196	944	236	226	515	139	3950	"	
Mehrbestand: A 13 B 26 C 28 D 29 E 20 F 7 G 152 H 2											152	Wände

Abteilung A: Partei- und Gewerkschaftsliteratur; B: Geschichte, Biographie; C: Naturwissenschaften, Reisebeschreibungen; D: Schulbücher; E: Romane; F: Aufsätze; G: Klassiker; H: Gedichte; I: Sammelwerke; J: Zeitschriften, Gesetze, Verordnungen.

Als Geschenk wurden der Bibliothek 103 Bände überwiesen, den Geselndgebern sei hiermit nochmals gedankt.

Infolge der beschränkten Mittel, die der Bibliothek zur Verfügung standen, war es nicht möglich, größere Anschaffungen vorzunehmen. Dieser Mangel ist aber in der Kartellstellung vom 7. März behoben worden, indem erlass die Beiträge vom Kartell für alle Gewerkschaften getragen werden, und zweitens die Staffelleihe zwischen 6 bis 12 Pf., die sich als becalat erwiesen, abgeschafft und dafür der Jahresbeitrag auf 10 Pf. pro Kopf und Jahr festgelegt ist.

Auch der Sozialdemokratische Verein hat in der gleichen Weise zur Verbesserung beigetragen, indem er seinen Beitrag auf 10 Pf. pro Kopf und Jahr erhöhte. Als erste Rate sind zur Erweiterung der Jugendbücherei 300 Mk. vom Bildungsausschuß bewilligt worden. Die anderen Abteilungen werden im Laufe des nächsten Jahres ergänzt werden. Die Benutzer der Bibliothek werden schon manche Neuerwerbungen freudig begrüßen haben. Auch die Treue, die die meisten Leser der Bibliothek die Jahre her bewahrt, beweist schon, daß der Wunschen noch lange nicht ausgeschöpft ist. Ueber den Gesamtbestand der Benutzer bietet folgende Tabelle eine Uebersicht: Es wurden entliehen:

Monate	Aus Abteilung										Summa
	A	B	C	D	E	F	G	H	J		
Juli-Sept. 1912	231	321	440	92	2159	949	99	525	75	4880	Bde.
Okt.-Dez. 1912	239	442	604	144	2791	1348	133	786	67	6684	"
Jan.-März 1913	325	559	738	146	3492	1443	133	1056	108	8000	"
Summa	825	1322	1782	385	8136	3734	365	3467	250	19464	Bde.

Im gleichen Zeitraum vom Juli 1911 bis März 1912 wurden 17 820 Bände entliehen, das ist ein Mehr von 1644 Bänden. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen dafür, daß wir fast vermehrt schreiben. Nur möchten wir, daß die Abteilung A besser benutzt würde. Bei der Jugendliteratur dagegen hatten wir stets an einem Mangel an Büchern zu leiden.

Ueber den Ausleihebetrieb im allgemeinen unterrichtet die letzte Tabelle. Es wurden gezählt:

Monate	Zahl der Ausgabebestände		Zahl der Benutzer		Zahl der entliehenen Bücher	
	Summe	im Monat	Summe	im Monat	Summe	im Monat
Juli-Sept. 1912	13	26	1674	2074	8478	2181
Okt.-Dez. 1912	13	24	2462	2181	4943	3333
Jan.-März 1913.	12	25	2758	3337	6095	3637
Summa	38	75	6894	7492	14786	9069

Nach dieser Aufstellung wurden durchschnittlich an den Sonntagsausgabestellen von 181 Besuchern 230 Bücher, gegen 160 Besucher und 205 Bücher, und in den Werktagsausgabestellen

Hemden
Nachtjacken
Frisier-Jacken
Prinzess-Röcke

Beinkleider
Nachtthemden
Unterröcke
Untertailien.

Schneider

Sonder-Angebote zu Extra-Preisen. — Man sehe die Auslagen. — Leipzigerstrasse 94.

8 Uhr 15 **Walhalla!**
„Tymians“ Bomben-Erfolge!!!
 Das ausverkaufte Haus jubelt!!!
„Der starke Säugling.“ Nur noch 196 Pfund Nettogewicht. 2 Tage!

Montag: Kaiser-Jubiläums-Programm.
Dienstag: „Berliner Ballhausluft“.
 Tollste Fosse! 24 Personen! Tymians Glanzrolle!
10jähriges Künstler-Jubiläum Sylvares!
 wird das Jubiläums-Programm ab 17. Juni überall erregen.
Sonntags-Tageskasse von 10 Uhr ab ununterbrochen.

Volkspark Burgstr. 27, Telefon 1197.
 Parteinossen! Unterstützt Euer eigenes Heim!
 Das schönste u. grösste Garten- u. Saal-Etablissement am Orte bietet angenehmen Familien-Aufenthalt.

Heute, Sonnabend:
Stiftungsfest der Hausangestellten.
Sonntag, vormittags 11 1/2 Uhr:
Sänger-Konzert des Leipziger „Sänger-Chor“.
 Nachmittags: **Sommerfest** d. Sattler-Verbandes.
 Im Garten: **Frei-Konzerte** der gesamten Kapelle des Herrn Engelmann.

Gutgepflegte Freyberg- und Kulmbacher Biere sowie alle übrigen Getränke stets frisch.
 ff. Lichtenhainer. — Anerkennend vorzügliche, gute Küche.
 Reichhaltige Speisekarte.

Dienstag, 17. Juni, abends 8 Uhr:
Grosses Konzert.
 Um gütige Unterstützung ersucht.
 Die Geschäftsleitung.

Burg-Kino.
 Durch gute Abhilfe bin ich in der Lage, meinen merkwürdigen Schwestern liets mehrere gute Dramen u. u. inhaltreiche Komödien vorzuführen.

PASSAGE - THEATER
 Halle (Saale) Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88
 Ab Sonnabend, 14. Juni 1913:
 Das überwältigend-schöne
Jubiläums-Programm.
 Enthaltend: Die hervorragendsten und erstklassigsten Schöpfungen der kinematographischen Kunst, darunter der **Festfilm:**
25jähriges Regierungs-Jubiläum Sr. Maj. Kaiser Wilhelms II.,
 die interessantesten Ereignisse der Regierung, insbesondere der letzten Jahre, verbildlicht.
 Ferner: Ein weiteres Riesenschlager-Programm, den spannendsten dramatischen Schlager:
Menschen und Masken
 sowie das grossartige Schauspiel:
TURI, der Wanderlappen,
 bringend. Ausserdem eine Anzahl anderer hochinteressanter Darbietungen.
 Beginn der Vorstellungen: Sonn- u. Festtags um 8 Uhr, wochentags um 5 Uhr nachmittags.
 Jugend-Vorstellung (Hadel nur am Sonntag nachm., statt. Die Direktion

Makulatur
 zu haben in der Genossenschafts-Buchdruckerei.

Wohnungs-Einrichtungen
 in nur solider Ausführung

1486 311
 Mk. 400 500 600 700 800 etc.

empfehlen
G. Schaible.
 Grosse eigene Werkstätten
 Grosse Märkerstrasse 26.
 Kataloge gratis u. franko. Kataloge gratis u. franko.

Zentralberbd. d. Handlungsgeliffen
 Bezirk Halle (Saale). — Geschäftsstelle: Sara 42/43.
 Mittwoch, den 18. Juni, abends 8 1/2 Uhr im
Glauchauer Schützenhaus
 Verdenfeldstrasse 14
Bezirks-Versammlung.

Tagesordnung:
 1. „Der Handlungsgeliffen im Alter.“ Referent: Kollege Stoenen. 1647
 2. Vereins-Angelegenheiten.
 Am Anchluss daran: Gemütliches Beisammensein. — Gäfte willkommen. — Der Vorstand.
 Um vollständiges Erscheinen erucht

Ortskranken- u. Sterbekasse für das Schneidergewerbe.
 Montag, den 16. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant zur Erholung:
General-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Kassenlegung des Kassierers. 1632
 2. Bericht der Rechnungsprüfungs-Kommission.
 3. Antragstellung des Statuts nach Vorschläffen der neuen Krankenerweiterung.
 4. Krankenkassenverbands-Angelegenheiten.
 5. Verschiedenes. Der Vorstand.

3 Könige.
 Altrenommiertes, uregentliches Bier- und Speiselokal.
Kleine Klausstr. 7. — Kleine Klausstr. 7.
Sonntag 5 Uhr:
Minton-Truppe, 4 Damen, 2 Herren.
 Erstmals. Urkomisch. Zum Tränenlachen.

Wo gehen wir hin?
 Nach dem **Oststädter Gesellschaftshaus,**
 Bindhorststrasse 7. — Haltestelle der elektrischen Straßenbahn.
Sonntag, den 15. Juni 1913:
 Nachmittags: **Grosses Freikonzert.** Abends: **Künstlerkonzert.**
 1643 Karl Fischer.

Glauchauer Ballsäle
 Lerchenfeldstrasse 14.
 Sonnabend im kleinen Saal:
Kränzchen des „Stammisch Töppchen“.
 Sonntag im grossen Saal:
Kränzchen der „Freien Vereinigung der Barbierherren“.
 Im kleinen Saal:
Mumer, Farinelli.
 Es laden freundlichst ein
 1636 **Friedr. Sachse und Frau.**

Gratis erhält ein jeder
1 Bromsiber-Vergrösserung
 30 x 40 Bildgrösse
 von seinem eigenen Bild, was sich
 von heute bis Ende ds. Mts.
 in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder
 1675 für 4 Mark an bestellt.
 Glanzbilder: 1200 Matbilder: 400
 12 Visites 1 90 12 Visites 4 00
 12 Cabinets 4 90 12 Cabinets 8 00

Vereins-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen
 zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause,
 zu sehr billigen Preisen.
Geöffnet Sonntagen von 8—2 Uhr,
 an: auch während der Kirchzeit,
 Werktagen von 8—7 Uhr.
 Garantie für grösste Haltbarkeit.
Photographisches Atelier.
 Eigene Vergrösserungs-Anstalt.

Samson & Co.
 G. m. b. H. vis-à-vis dem Kaiser-Denkmal.
 Poststrasse 9/10, Halle a. S.,
 Größtes u. billigstes Atelier am Platze.

I. Hall. Versicher. geg. Ungeziefer. Tel. 5418
 Johannes Meyer, Geb. 1871, 189.
 Verfertigung von Ungeziefer unter Garantie. Zahlung nach Erfolg.

Apollo-Theater.
 Heute, Sonnabend, den 14. Juni, abends 8 1/2 Uhr und
 Sonntag, den 15. Juni, nachm. 4 und abends 8 Uhr
Die letzten Vorführungen von
„Quo vadis“
 Montag, den 16. Juni, abends 8 1/2 Uhr:
Fest-Vorstellung zur Feier des 25jährigen
Regierungs-Jubiläums Sr. Maj. des Kaisers:
 Zum ersten Male!
 Auf Allerhöchsten Befehl hergestelltes und mit Allerhöchster
 Erlaubnis öffentlich vorgeführt:
Film-Memoiren
 aus dem Leben des Kaisers Wilhelm II.
 und der kaiserlichen Familie.
 Zum ersten Male!
Die Irrfahrten des Odysseus
 nach dem altarischlichen berühmten Epos von Homer.

Freie Volksbühne, Merseburg.
 Sonntag den 15. Juni 1913, abends 8 1/2 Uhr, in der Kaiser-
 Wilhelmshalle
grosser Theaterabend.
 Zur Ausführung: **Die Heimkehr.** — Theaterstück im
 aufgeführt von der **Freien Bühne, Halle (Saale).** Hierauf:
Der neue Hausherr. — Schwank in zwei Aufzügen, aufgeführt
 von der **Freien Volksbühne, Merseburg.**
 Nach dem Theater: **BALL.** (Musik: H. Böhm).
 Einen genussreichen Abend versprechend, laden hierzu höflich ein
 Der Vorstand.

Reise um die Welt
 mit dem **Raschke'schen Wasser-Rettungs-Anzug** schwebt
 der Erfinder mit seiner Frau
Sonntag, den 15. Juni,
 von 4—5 Uhr nachm., an dem **Gondelbereich am Trothaer**
Felsen.
Montag, den 16. Juni,
 von 5—7 Uhr nachm., an der **Rabeninsel,** bei den
 Restaurationen.
 Zutritt 20 Wg., Schüler und Militär 10 Wg.
 Der Rettungs-Anzug, in wenigen Minuten über die gewöhnliche
 Kleidung weilt, schützt neuen Getränke und Getränke im
 kältesten Wasser, ist von Korkleuten als sicherstes Rettungsmittel,
 von Presse als epochemachende Erfindung bezeichnet worden.

Das Schaufschwimmen
 findet bei jeder Witterung und nur die 2 Tage statt.
 Bitte Anschlagssälen beachten!

„Saale-Dampfschiffahrt.“
 Sonntag, d. 15. Juni, Extrablatt nach Westfale,
 vormittags 10 Uhr: **Grosses Gesangs-Konzert**
 Auf dem Marktwache in Westfale **Grosses Gesangs-Konzert**
 Rückkehr: Ab Westfale 6 Uhr nachmittags;
 Ab Westfale 7 Uhr.
 Wegen Sperrung der Saale fällt die Fahrt nachmittags aus.
 Carl Demmer.

Breiblers Berg,
 Clebenauerstrasse 4.
Morgen, Sonntag:
Ort. Gartenkonzert
 und 1637
Sommernachtsball.
Spanische Weinhalle
 Talamtstr. 6. 852
 Täglich: **Frei-Konzert.**
Grosses Weinlager.
 Gar. echt spanische Weine
 p. Ltr. v. 80 Pf. an.

Ausnahmslos
günstiges Angebot.
 Wir offerieren 1 kompl.
Ziimer-Wohnungseinrichtung
 zu dem billigen Preise von
542 Mark.
 Wohnzimmern:
 Heberdiant, 1000, 1000, 475.—
 Bettstuhl mit Matratze, 75.—
 Grosser Zimmertisch, 39.—
 Esstisch, 100, 100, 20.—
 4 Stuhlchen, 24.—
 1 Sofa, 72.—
 4305.—

Zoo.
 Täglich Vorstellungen
 von Leo v. Sincers
Philip-Dirks
 20 Zwerge
 (Männlein und Weiblein)
 mit Zwerg-Gelant, Zwerg-
 Bärchen und Zwerg-
 Zwerge als: Sanger, Höllein,
 Virtuos, Clown, Drahtlein,
 künftler, Akrobaten, Akteure,
 Ringkämpfer, Pompeure und
 Kunstfreier. 1635
 Eintrittspreise nicht erhöht!
 Einblattpass zur Vorstellung 20 Pf.
 Tribüne 10 Pf.

Schlafzimmer, Eatin:
 2 Betten a 25.— 50.—
 2 Patentmatten a 18.— 36.—
 2 Aufkantungsmatten a 28.— 56.—
 1 Sofa mit Wärmor 9.—
 1 Spiegel 9.—
 2 Stühle 167.—

1 Küche, modern, grau Eidge:
 1 Küchensbüffel 70.—
 1 Tisch 70.—
 1 Rohren 70.—
 1 Handtuchhalter 70.—
 2 Stühle 70.—
Zusammen Mark 542.—

15. Juni:
Billiger Sonntag.
 Den ganzen Tag über:
 30 Wg., Kinder 20 Wg.
 Vorstellungen um 11 1/2 Uhr
 vormittags, 4 Uhr nachmittags
 und 6 1/2 Uhr abends.
 Nachmittags u. abends:
Grosses Konzert.

Gummiabsätze (Continental),
 Genuel, Schuhcreme, Pelten,
 105
C. Müller Nachf.,
 Leipzigerstr. 66, Nähe Riebeckpl.

Haben Sie
 schon meine **Spitzkugeln**
 (Hornkuchen mit Schokolade-
 überzogen) probiert? Ich
 möchte Sie gern als Kunden
 haben. 1620
Carl Boock, Marktstr. 117
 und Leipzigerstrasse 81/82.

gegelt worden sind. Die Farmer widerlegen sich der Forderung ebenfalls entschieden, sie haben den Realismus noch in den Strohen und halten es unter ihrer Würde, mit einem Geschichtsbuch zu kommen anstatt mit ihren eigenen „Märchen“ zu verhandeln.

Der Kampf befindet sich jetzt im kritischen Stadium, denn die Arbeiter haben bereits beschlossen, am Sonnabend die acht-tägige Kündigung einzusetzen, falls die Forderung bis dahin nicht bewilligt ist. Es ist sehr fraglich, ob die Farmer es auf einen Streit ankommen lassen werden, denn die Arbeiter befinden sich in einer sehr festen Stellung. Die Farmer hätten damit gerechnet, den einheimischen Arbeitern mit Hilfe der irischen „Schlagengänger“, die ausschließlich in großer Zahl zur Saison nach England wandern, bekommen zu können. Wie groß war aber ihre Konfession, als sie erwiderten, daß die irischen schon in ihrer Heimat noch enghirniger Landarbeiter-Verband „bearbeitet“ worden waren, bis nach jeder Arbeitstag seiner Ankunft im Dorfe sich bei der Organisationsgruppe meldete! Außerdem käme den Farmern ein Streit gerade jetzt zu ungelungen wie nur möglich, denn eine Unterbrechung der Arbeit würde die ganze Kartoffelernte — es handelt sich hauptsächlich um Gemüsebau — sowie die Kohl- und Blumenkohlsaat vernichten, und vor Ende dieses Monats ist schon die erste Geerntete fällig. Dazu kommt, daß die Streikenden die erste Ernte zu erleben waren, ohne Schwierigkeit in andern Distrikten Arbeit finden könnten.

Kleine gewerkschaftliche Mitteilungen.

Die Kaufhäuser in Chemnitz stehen in einer Tarifbewegung. Der gegenwärtige Tarif läuft am 30. Juni ab und die Weitzer drohen mit erheblichen Lohnvermindernungen; im besonderen soll die Auslösung bei der Anstellung von Arbeitern und die Heberlöhne bei Auszahlung einer Arbeitskraft über 50 Proz. erfahren. In Bezug auf Kaufhäuser nach Chemnitz ist zu berichten:

Die Schieferarbeiterbewegung der Firma Mohr u. Vohrs in Steinbach in Thüringen befindet sich seit 7. Juni im Streit. Den staatlichen Greifmachern im Verzugtum Meinungen wurde eine Lohnherabsetzung von 5 Proz. ab 1. Mai bewilligt und eine weitere Erhöhung von 5 Proz. in Aussicht gestellt. Die Firma Mohr u. Vohrs weigert sich, diese Lohnherabsetzungen zu bewilligen.

Die Siegelarbeiterbewegung in Kolberg dauert ununterbrochen fort. Die Weitzer lehnen Verhandlungen mit den Arbeitern rundweg ab und verdrücken Arbeitswillige heranzuziehen. Das gelingt ihnen aber nicht, denn die Arbeiter lehnen stets wieder ab, wenn sie erfahren, daß es sich um Streikarbeiter handelt. Siegelarbeiter werden getrieben, Kolberg nach wie vor zu meiden.

Arbeiterbewegung für die holländischen Arbeiter in Neudölln. Der Antrag der holländischen Arbeiter auf Neuregelung der Bestimmungen der Allgemeinen Arbeitsordnung für die holländischen Arbeiter seitige als ersten Erfolg den Wahlrechtsanspruch zur Gewählung des Arbeiters auszuüben. Der Heilich beträgt demnach nach dem ersten Jahre drei Tage und steigt jährlich um einen Tag bis auf 14 Tage. Das Arbeitsverhältnis erhält 4-15 Tage. Die Verbesserungen treten sofort in Kraft.

Aus der Provinz.

Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Torgau-Liebenwerda.

Jahresbericht des Zentralvorstandes.

Gleich der vorjährigen Periode erörterte auch das abgelaufene Geschäftsjahr, abgesehen von dem kleinen Umfange, eine ansehnliche Tätigkeit. Neben wir ab von allen einzelnen und mannigfaltigen Vorkommnissen, die sich laufend in den Parteien unseres Kreises abspielten, so war das Geschäftsjahr für unsere sozialistische Bewegung ebenfalls ein wenig zufriedenstellendes. Namentlich im Vorjahre über bedeutende Fortschritte berichten, so müssen wir uns leider in diesem Jahre mit einem Stillstand begnügen. Alle Versuche der Distriktsvereine, die Arbeits- und Agitationsvereine zu leben, scheiterten an der Zeit der letzten Reichstagswahlen einsetzenden politischen Unruhe. Nur die Landtagswahl brachte einen frischen Zug in die Agitation, und es gelang, einige der leitenden Genossen herein, überall diese Situation nach Kräften auszunutzen, um mit vereinten Kräften und frischer Arbeitsfreudigkeit den Kampf aufzunehmen gegen alles, was sich unter proletarischer Vertretung hindern in der Weg stellt.

Die Tätigkeit des Zentralvorstandes erstreckte sich in dem vorliegenden Berichtsjahr vor allem auf die Organisation nach allen Seiten auszubauen und zu befestigen, und die Agitation im Kreise zu beleben. Die Distriktsleiter-Konferenzen erwiesen sich wiederum als ein geeignetes Mittel, die Bewegung in Fluß zu halten. Außer 199 Mitgliederzusammenschlüsse wurden vom Vorstand 20 öffentliche Volksversammlungen im Kreise arrangiert und 78.000 Flugblätter herausgegeben. Der Wahlkreis der Arbeitervereine umfasste 15.200 Stimmverleiher. Ein Flugblatt für die Wahlweise wurde in 500 Exemplaren an diese verteilt. Der Wahl- und Kandidateneindeut, nach Beschluß der Konferenz in Torgau, nur noch halbjährig. An Sonntagen für die öffentlichen Versammlungen wurden 10.500 Stimmverleiher zugewiesen. Im ganzen hat über 100.000 Flugblätter und Agitationsblätter verteilt worden. Aus diesen Feststellungen ist zu entnehmen, daß auch im vorliegenden Jahre die Leistungen beträchtlich gewachsen sind, auf den beschriebenen Bahnen fort weiter zu arbeiten. Die Eingänge beim Zentralvorstand betragen 221, die Ausgänge ungefähr 400.

Der Zentralvorstand mußte in einigen Distrikten bei persönlichen Differenzen eingreifen. Es muß der Entscheidung immer wieder gelang werden, daß das Austragen persönlicher Differenzen in den Versammlungen niemals von Nutzen sein kann. Eine Abmilderung und Zerbrechung der Mitgliedschaft ist dem auf dem Wege. Nicht unerwähnt bleiben soll die Anwesenheit des Genossen Langhammer. Ein Schreiben geriet am 13. Oktober wieder der Sache für die Partei zu Ende, indem diesem die Ausübung des Mandats für die Reichstagswahl freigelegt wurde. Die am 1. Dezember nach dem Beschluß des Kreisrates vorgenommenen Maßnahmen in Bezug auf die Einführung des wöchentlichen Beitrages von 10 Pfennig ließ zumannerten der Einführung aus. Heber die Verhältnisse im anstehenden Bericht auf dem Kreisrat gegeben werden. Doch ist auch hier in diesem Jahre zu wünschen übrig geblieben. Einige Orte haben ihren Bezirk nicht halten können. Es muß in Zukunft viel mehr gerade auf diesem Gebiet gearbeitet werden. Neben den 1889 Abkommen des Wahlkreises sind noch ungefähr 150 Abkommen an 13. Oktober wieder im Kreise vorhanden. In einem Distrikt werden neben 10 Wahlkreisen noch 50 andere Parteienarbeiten geleitet. Das erklärt sich daraus, daß die Genossen und Arbeiter auswärts arbeiten und dort das Parteibüro leiten.

An der Mitgliederbewegung ist es in den dreizehner Jahren nicht aufzuheben gegangen. Nach der Fragebogen sind 1774 Mitglieder zu verzeichnen. Es ist zu berücksichtigen, daß

in einigen Distrikten ein Aufwachen in den nicht zahlenden Mitgliedern stattgefunden hat, was in diesem Distrikt die Mitgliederzahl reduzierte.

Die Arbeit in der Agitation gewinnt im Kreise immer mehr an Bedeutung. In drei Städten u. 27 Landgemeinden liegen 71 Arbeitervereine. Davon sind 56 politisch organisiert. Im Vorjahre waren es 63, davon 51 politische Organisationen. In Osterwerda wurde im September vorigen Jahres ein zweiter Genosse mit 66 gegen 40 gegenwärtige Mitglieder gewählt. Ferner eroberten wir in Kleinleipzig, Kleinwitz (Kleinwitz), Kleinberg und Köthen Mandate. In Köthen verloren wir unter einigem Widerstand. Die Genossen überließen es Kampflos den Bürgerlichen wieder.

Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten beträgt 377. Im Vorjahre 3485. Die Zunahme ist 288. Die Zahl der Arbeiter in organisierten Betrieben beträgt im Jahre 1908 50. Sie hat sich um zwei Vereine vermehrt, und zwar gab es 28 Maschin-, 12 Turn- und 10 Gesangsvereine.

Widlungsausschüsse bestehen sechs im Kreise und 10 Gewerkschafts-Bibliotheken. Die Jugendausschüsse haben sich um einen vermehrt und betragen jetzt 12.

Von der Jugend sind wir in diesem Jahre verabschiedet worden. Auch die Wandlungsabteilung konnte unbeschwert hantieren werden. Nur im Berufsausschreitverfahren mit der Ordnungsbewehrung konnte der Parteikreis bis jetzt 18 Wirt.

Kassenbericht

der Kreisliste vom 1. Juli 1912 bis 31. März 1913.

Einnahme:

Kassenbestand am 1. Juli 1912	282,03 Mk.
Von den Distrikten eingegangen	2.867,03
Erhobene Sparendosen	750,-
Zinsen	30,-
Sonstige	25,-
Summa: 3904,66 Mk.	

Ausgabe:

Agitation	281,95 Mk.
Flugblätter	489,50
Rekate	190,05
Altkleider	57,-
Postkosten	18,10
In die Parteikasse	750,-
Verwaltungskosten und Material	103,09
Jugend	11,20
Stützungen angelegt	30,60
Sonstige	151,40
Kassenbestand	137,47
Summa 3904,66 Mk.	

Karl Wendt, Kreis Kassier.

Parteiorganisation und Genossenschaft. Mit Vorliegendem über gibt der Zentralvorstand den Bericht des vorvergangenen Geschäftsjahres mit der Bitte, gewissheitlich die Schritte aus der Zeit zurückzuführen zu geben. Besonders sei auch allen Parteiorganisationen gebührt, die ungenannt und unbekannt mit unermesslichem Eifer für die gemeinsame Sache wirkten. Wir haben noch ein weites Feld zu beackern. Wir können und müssen nur eine gewaltige Zahl Mitarbeiter gewinnen. Wollen wir das Ziel, die Vertretung der Arbeiterklasse erreichen, und werden wir mit unerschrockener Kraft sich gegen die Sozialdemokratie stellen. Dieses Wahlsort darf keiner unserer Genossen verpassen.

Mit Parteigrüß!

Der Zentralvorstand.

Zur liberalen Verdrängerung im Kreise Wittenberg-Schweinitz. Da die Kandidatur nunmehr vorüber ist, und den Kontervoren bekanntlich in unserem Kreise wiederum der Sieg geblieben ist, muß man wohl unwillkürlich zu der Frage Stellung nehmen, wie sich die Situation der liberalen Parteien im Kreise Wittenberg-Schweinitz in Zukunft gestalten? Bis zum Jahre 1900 traten im Kreise bei Reichstagswahlen stets nur zwei Parteien auf, und zwar Nationalistische und Freisinnige, oder vielmehr Liberale. Wenn die Bezeichnung freisinnig haben auch in unserem Kreise die liberalen Führer von jeher mit großer Neugierlichkeit vernommen. Die jetzige Benennung „fortschrittlich“ klingt ja allerdings nicht so radikal, und man getraut sich damit schon mehr an die Öffentlichkeit. Solange also im Kreise nur die zwei Parteien vertreten waren, wechselten sich die Wahlweise. Meine Partei konnte erheben sich zum Sieg rücken. Dies änderte sich jedoch, als die Sozialdemokratie im Jahre 1908 auftrat und immer mehr Boden gewann. Seit 1908 ist denn auch bei jeder Wahl die Entscheidung erst in der Stichwahl gefallen. Und es sind die Liberalen, die stets mit sozialdemokratischer Hilfe siegen. Die Verhältnisse haben sich so um unsere Partei gewandt, daß sie denken, es geht überhaupt nicht anders. Man ist so weit gegangen, daß man schon im ersten Wahlgang der Berufung des Reichstages einfach die liberalen und sozialdemokratischen Stimmen zusammen als antagonistisch in einen Satz steckte. Kein Wunder, daß den Liberalen seitdem der Kampf geblieben ist. Dabei ist sich doch wohl erfüllt, den Wahlkreis als liberale Kodierung zu verstehen. In die einseitige Gleichsinnigkeit der Unentschieden fiel aber vor einigen Jahren ein bitterer Vermutungsstich, indem plötzlich die Nationalliberalen auf der Bildfläche erschienen. Sie wie schimpften und witterten da die freisinnigen Führer auf die nationalen Stimmverleiher, die weiter nichts wollten, als einen Keil in die liberale Einheit treiben. Aber es war nur ein kurzes Tandeln und Jöhneffekt, denn bald ging es aus Handeln und Schanden, und in den Armen lagen sich beide und weinten vor Schmerzen und Arde. Man einte sich damals dahin, daß das Reichstagsmandat den Fortschrittlichen, die Landtagsmandate den Nationalliberalen zu fallen sollten. Man glaubte, daß es möglich sei, unter national liberaler Führung die Mandatverteilung zu strecken zu bringen. Die Nationalliberalen trafen auf den Feind, sie haben jedoch schon zweimal die Erziehung machen müssen, daß es unter dem geltenden Wahlrecht nicht möglich ist, die Mandatverteilung zu verdrängen. Hätte nicht die Stadt Wittenberg weise liberale Wahlmänner durchgedacht, so wäre das Mandat für die Liberalen ganz jammervoll geblieben. Es fragt sich nun, was werden die Nationalliberalen angesichts dieses neuen Mißerfolges tun? Es ist fast ausgeschlossen, daß sie für noch ferner an die Vereinbarungen halten werden. Denn wollen die Nationalliberalen als Partei bestehen, so müssen sie zunächst auch mal daran gehen, endlich ihre Anhängerzahl im Kreise zu mehren. Oder wollen sie vielleicht fortwährend nur als Ausnahmefall gelten jeden Erfolg im Kreise genießen? Wie glauben es kaum. Das eine dürfte sich schon machen, daß die bürgerliche Partei-funktionierung der nächsten Reichstagswahl ein ganz anderes Gepräge haben wird. Die Nationalliberalen werden es sich nicht nehmen lassen, hier im Kreise selbständig vorzugehen. Die

Polge wird dann jedenfalls sein, daß die Fortschrittler auf eine eigene Kandidatur verzichten, die ja doch von Hause aus ausfallslos wäre. Der Sozialdemokratie könnte diese Verdrängerung innerhalb der bürgerlichen Parteien höchst gleichgültig sein, für unsere Partei selbst es nur, wenn es sich um einen Mann handelt, der als fortschrittlich, aber auch als Nationalliberaler Hochschätzung aufträte, sie werden sicher aus der Stichwahl gedrängt werden. Dann muß auch in unserem Kreise der Endkampf zwischen Reaktion und der einzig wahren Volkspartei, der Sozialdemokratie, ausgefochten werden.

Selbstkritik. Kartellisierung. In der am 10. Juni stattgefundenen Kartellisierung auch zuerst der Genosse Eduard Fiedler den Bericht von der Kartellisierung in Sangerhausen. Fiedler betonte sich lebhaft mit den wichtigsten Punkten. Er hob die Vertretung der Berichtigen vor den Oberverwaltungsämtern und die Wahlen zu den Organen der Berichtigen hervor. Man war im allgemeinen mit den Arbeiten der Konferenz zufrieden. Da mit dem 1. Januar 1914 in Wittenberg das Oberverwaltungsamt in Kraft tritt, dem auch wir unterliegen, besaße man sich eingehend mit der Vertretung der Berichtigen vor dieser Instanz. Hierzu wurde folgende Resolution angenommen: Die heutige Kartellisierung nimmt Kenntnis von den Beschlüssen der Kartellisierung in Sangerhausen und erklärt, daß es im Interesse aller Berichtigen notwendig sei, den Berichtigen der nächsten Jahreshauptversammlung ein Selbstverpflichtung ist es, daß das zu gründende Sekretariat seinen Sitz in Wittenberg erhält, da doch dort das Oberverwaltungsamt bezieht. Die Vertreter des Kartells haben auf der am 29. Juni stattfindenden Konferenz in diesem Sinne einzuwirken. Als Delegierte wurden die Genossen Schwanke und Fiedler gewählt, um den Berichtigen der nächsten Jahreshauptversammlung an den Konferenz teilzunehmen. Es soll am 24. August im Bürgergarten in der üblichen Weise gefeiert werden. Die Abrechnung der Konferenz ergab ein Defizit in Höhe von 101 Mk., welches nur dadurch entfallen ist, weil die Arbeiterkraft dem Arrangement zu wenig Aufmerksamkeit angewandt hat. Zum Selbstkritik forderte der Vorsitzende die Delegierten auf, einen Antrag zu stellen, der die Kartellisierung für die nächsten Jahreshauptversammlung zu übernehmen. Selbstkritik fehlten: Barthe und Wittig, unentschieden Dethlich und Müller.

Defizit. Der Schützenplatz als Sportplatz. Bekanntlich hat die Stadtgemeinde mit der hiesigen Schützengesellschaft einen Vertrag geschlossen, nach dem der Jugend der Schützenplatz als Sportplatz zur Verfügung gestellt werden soll. Da zur Herbeiführung, sowie zur Instandhaltung und als Pachtbetrag die Summe von 500 Mark notwendig war, mußte dieser Betrag der Stadtbürgerversammlung vorgelegt werden. Die Beratung dieser Vorlage wurde durch die Vorsitzende betont, daß sie nur dann der Vorlage zustimmen würden, wenn der Platz der Jugend aller Bevölkerungsklassen ohne Ausnahme zur Verfügung gestellt würde. Vom Vorleser wurde hierauf bemerkt, daß niemand zurückweisen werden sollte; die Plätze seien für alle da. Namentlich wird vom Dr. Schmidtlich die Jugendfrage betannt gegeben, daß der Platz für die Jugend der nächsten Jahreshauptversammlung an den Konferenz teilzunehmen. Es soll am 24. August im Bürgergarten in der üblichen Weise gefeiert werden. Die Abrechnung der Konferenz ergab ein Defizit in Höhe von 101 Mk., welches nur dadurch entfallen ist, weil die Arbeiterkraft dem Arrangement zu wenig Aufmerksamkeit angewandt hat. Zum Selbstkritik forderte der Vorsitzende die Delegierten auf, einen Antrag zu stellen, der die Kartellisierung für die nächsten Jahreshauptversammlung zu übernehmen. Selbstkritik fehlten: Barthe und Wittig, unentschieden Dethlich und Müller.

Aben. Ausflug. Der Sozialdemokratische Verein veranstaltete am Sonntag, den 15. Juni, einen Ausflug. Treffpunkt nachmittags 1 Uhr bei Hubners Brauerei. Zur Spitze der Mitglieder sind Wagen zur Stelle.

Solzmehlig. Auf zum Radfahrerfest! Der Arbeiter-Kadlerverein hat sich am Sonntag, den 15. Juni, zum Radfahrerfest in der Gegend von Wittenberg begeben. Der Vorsitzende hat auf die Wichtigkeit der Teilnahme hingewiesen. Die Mitglieder sind aufgefordert, sich am Sonntag, den 15. Juni, um 10 Uhr in der Gegend von Wittenberg zu treffen. Der Vorsitzende hat auf die Wichtigkeit der Teilnahme hingewiesen. Die Mitglieder sind aufgefordert, sich am Sonntag, den 15. Juni, um 10 Uhr in der Gegend von Wittenberg zu treffen.

Mainin. Radfahrerfest. Das Bezirksfest des 7. Bezirks vom 17. des Arbeiter-Kadlerbundes fand am Sonntag hier unter großer Beteiligung statt. Jedemfalls aus dem Sonntag zum Montag zwei oder drei Meilen bei Reichardt vor der Wärdern und auf den Straßen verfiel. Doch nicht genug damit, auch der Arbeiterverein zieht ins Feld und will seinen Vorrednern abgeben, weil er unter Acht mit besetzt hat. Na, wenn der Arbeiterverein alle die ausfüllen will, die den Reklap betreiben haben, dann kann er nur gleich den Arbeiterverein verlassen. Den drei Stunden bis über acht, daß sie durch ihre unangenehme Handlungsbildung unter Arbeitern seinen Schaden tun. Am ehesten Kampfe gelang sich der Mann, hinterwärts gestoren können nur Feiglinge!

Gieseln. Eine verdächtige Warnung. Wohl keine Einrichtung der organisierten Arbeiterkraft hat soviel Aufmerksamkeit unter ihren Gegnern hervorgerufen, als wie die Gründung der gewerkschaftlich-gesellschaftlichen Volksfürsorge. Namentlich der Grund der bestehenden Gesetze nicht möglich war, sie zu verhindern — was von gewerkschaftlicher Seite verlangt wurde — schaffte man Einrichtungen, die der Volksfürsorge den Boden wegnehmen sollten. Ja, die kapitalistisch betriebenen Volksfürsorge-Gesellschaften liegen ihre fürstlich besetzten Direktoren vorfinden, um sie dann als Mitglied

Die „Unsere Marine“

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN
Größte deutsche Cigarettenfabrik

Die beste PFG Cigarette

+ Frauen +
erhält. Rat kostentlos bei uns.
Dr. Strassmann's
Spezialmittel bei Stockungen
und Störungen.
Pulver nur Mk. 2.00; Franz.
Tropfen 3.00; Extrakt 5.00.
Spülspritzen
nirgends billiger. Eine 200 Mk.
Beste nur 3-7 Mk.
Besichtigung gern gestattet.
Kein Kaufzwang.
Fachkund. Frauen-Bedienung.
Insekt. Dampfbäder nur 50 Pfg.
Disk. Versand. Sämtl. hygien.
Artikel. Prosp. Ausk. etc. gratis
bei Angabe der gewünschten
Artikel; brieflich verschlossen
gegen 20 Pfg.-Briefmarke.
Sanitas-Depot.
Halle (Saale), Leipzigerstr. 11.
Eingang: 1. und 2. Haustür
Eingang: Kl. Sandberg.

Rossfleisch.
Diese Woche wieder ff.
Alles übrige wie bekannt und delikater
A. Thurm,
Reilstrasse 10. 103

Blüh-Bantoffeln
Sant-Bantoffeln
Kord-Bantoffeln
Hals-Bantoffeln
Heder-Bantoffeln
194 Schaft-Stiefel empfohlen
Max Fricke, Bantoffel-
Fabrik.
Trotzhaerstr. 60. Telephon 1879.
Kilote: Mansfelderstr. 47.
Welswein. 60 u. 80 Pfg. Rotwein.
85 Pfg. per Liter. Bester Apfelwein.
26 Pfg. per Liter gegen Nachnahme.
Fassfrisch zurück. Station angeben.
J. Wiss, Weinliebhaber
Matkammer 26. Rheinpfalz. *113

Kinderwagen billig zu verkaufen =
Böckstr. 6. Sof. 103

Julius

Linon-Wäsche
weiss,
Kragen
von 50 Pf. an

Zephir-Wäsche
bunt, abwaschbar,
Vorhemd 50 Pf.
Manschetten 50 Pf.
bester Ersatz
für Leinen-Wäsche,
keine Gummiwäsche.

Hugo Nehab
Nach,
jetzt
Grosse
3 Ulrichstr. 3
(„Neues Theater“).
Auf Firma und Hausnummer
bitte genau zu achten.
Mitgl. d. Rabatt-Spar-Vereins.
5% Rabatt.

Möbelfabrik C. Hauptmann
Kleine Ulrichstrasse 36.
Anerkannt grösstes
und leistungsfähigstes Spezialhaus für einfache Ausstattungen.
Grösste Auswahl! Reelle, solide Bedienung!
Allergünstigste Zahlungsbedingungen!

1619 Nelle
Gummi-Mäntel
moderfarbig, oliv und bräunlich,
: moderne Formen, sehr leicht :
Auswahl unter Hunderten.
Preislagen:
Mk. 19⁷⁵ 23- 28- 32- 36- 41-
S. Weiss,
Leipzigerstrasse 105/106, Ecke Markt.

Hochf. Sauerkohl,
neue saure Gurken,
engros. 1630 on detail.
Carl Lange jun.,
Beesenerstrasse 7-S. Telephon 2645.

Bitterfeld.
*657 Achtung, Radfahrer!
Das Irene-Rad
Viktoria, Gito, Rex u. Aegir
schlägt jede Marke der Welt
in Stabilität und Haltbarkeit.
Um Unkosten zu verhindern, bekommen wir unsere Räder
und Zubehörteile wagnonnetie und nicht 1 oder 2 Stück.
Unser Prinzip ist: Grosse Umrah u. geringer Nutzen, damit
wir unser Räder und Zubehörteile zum Fabrik- u. Verfab-
haus-Breite verkaufen können.
Vollgerichtete Reparatur- Werkstat mit elektrischem
Betrieb unter sachmännlicher Leitung am Plage.
Fahrräder von 22.00 an.
Spezial-Fahrräder von 45.00 bis 75.00 an, 3 Jahre Garantie.
Fahrräder von 75.00 bis 90.00 an, 7 Jahre Garantie.
Gut gebrauchte Fahrräder von 5.00 bis 20.00 an.
Schlände von 2.50 bis 4.25 an, 1 Jahr Garantie.
Vanddecken von 2.50 bis 7.25 an, 1 Jahr Garantie.
Ketten von 1.50 bis 4.00 an, 1 Jahr Garantie.
Wenige von 1.50 bis 3.50 an, 1 Jahr Garantie.
Lenkungen, vertikal, mit Vorbau, von 2.50 Mk. an.
Fellian mit Richttriebremse von 5.50 Mk. an.
Belastete Räder von 2.50 Mk. an.
Vordergabel von 1.00 Mk. an.
Vordergabel von 0.60 Mk. an.
Sattel von 1.00 Mk. an.
Niederbretter von 0.30 Mk. an.
Satteln für Carbid von 1.50 Mk. an.
Grammophone von 12.50 bis 49 Mk.
Watten von 50 Pf. an.
Irene-Fahrrad-Werk
M. Schneider, Halleschestr. No. 27.
Sämtliche Parteischriften empfiehlt
Volke-Buchhandlung.

Solbad Wittekind.
Die Trinkhalle ist täglich von 6 1/2 bis 8 1/2 Uhr früh geöffnet.
Brann-Trinkarten, welche gleichzeitig zum Besuche der
sämtlichen Trinkkassen berechtigen, kosten für die ganze
Saison 6 Mk.; Karten ohne Konzertsberechtigung 3 Mk.,
Tages-Trinkarten 10 Pfg.
Der Versand des Wittekind-Salzbrunnens erfolgt an Wieder-
verkäufer und Private, auch nach auswärtig. Man verlange
Offerte, ebenso üb. das jed. u. bromhaltige Wittekind-Mutter-
laugen-Badessalz zur Bereitung von Solbädern im Hause.
**Sol-, Moor- (natürliche Schmiedberger, Eisenmoor-
erde), Dampf-, Kohlensäure-Sol-, Schwefel- und alle
anderen medizinischen Bäder** werden in der Zeit von
früh 6 1/2, bis abends 7 Uhr, Sonntags von 6 1/2 bis mittags
1 Uhr verabfolgt.
Kaltwasser-Behandlung! Massaguren!
Alle Halleschen Aerzte übernehmen die Behandlung; die
medizinische Leitung des Bades liegt in den Händen des Herrn
Ch. Sanitator Dr. Mekus.
Möblierte Zimmer im Kurhaus, im Badehaus und in der
Villa „Margaret“ zu zivilen Preisen.
Der nun erschlossene, künstlerisch illustrierte Prospekt
des Bades Wittekind wird Interessenten auf Wunsch
kostenlos zugestellt.
1845

Paul Schäfers Gärtnerei, Döllnitz.
Empfehle den Gewerkschaften und Vereinen
:: Topfpflanzen u. Sträucher ::
zur Verlobung bei Vergnügungen und Festlichkeiten.
Bestellungen nehmen auch an: Geschäftsführer E. Koch im
„Volkspark“, und Fr. Sachse in den „Ballfäden“ *638

Ob Sie ein Rad kaufen, beschäftigen Sie mein großes
Lager von neuen und gebrauchten
Fahrrädern.
Mäntel, Schlände sowie sämtliche Ersatzteile
zu den billigsten Preisen.
Otto Hänisch, Turmstr. 156.
806 - Kein Laden. - Eigene Reparaturwerkstatt. -

Radewell. Geschäftsübernahme.
Allen meinen werten Gästen und Vereinen hiermit zur Nachricht,
dass ich mit dem heutigen Tage mein Geschäft, das
Restaurant zum Talschlösschen, Talstrasse 14,
Herr **Wilhelm Koch** übergeben habe, und bitte, das mir ent-
gegengebrachte Vertrauen auf meinen Nachfolger übertragen zu
wollen.
Hochachtungsvoll
Wilhelm Oswald.

Den Einwohnern von Radewell und Umg. hiermit zur Nachricht,
dass ich mit dem heutigen Tage die Bewirtschaftung des
Restaurants zum Talschlösschen, Talstrasse 14,
von Herrn **Wilhelm Oswald** übernommen habe. Es wird mein
eifrigstes Bestreben sein, den mich beehrenden Gästen den Auf-
enthalt so angenehm wie möglich zu machen, und mit nur guten
Speisen und Getränken aufzuwarten.
Hochachtungsvoll
Wilhelm Koch.

Einer geehrten Nachbarschaft teile hierdurch ergeben mit,
dass ich das im Hause **Burgstrasse 12** gelegene
Barbier-Geschäft
künstlich übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Be-
streben sein, die mich beehrende Kundenhaft in sorgfältigster
Weise zu bedienen.
Hochachtungsvoll
1826 **Otto Linsert, Barbier und Friseur.**

+ Frauen. +
Bei Unregelmäßigkeit der Periode verlangen Sie nur mein an-
gekanntes vorläuf. gar. unichabl. Mittel, an. Erfolg. 1. 3.50, II. 5.50.
Hochachtungsvoll. O. Garant. Veritas. Wittenbergstr. 24 K.
Frauen in 1/2 Schreibeit. Bitte senden Sie mir wieder 31. II. *47
habt. Sie Ihre damit aufrieden.

Grosse Inventar-Auktion.
Am **Montag, den 16. Juni**, vormittags 10 Uhr, verlaufen
meistbietend gegen gleich bare Bezahlung, auf dem früheren Gehöft
des Konominis **Wilhelm Meyer** in **Miekenberg** sämtliches
lebende und tote Inventar.
Nach der Inventar-Auktion nehmen vier Gebote auf
einzelne Grundstücke und des erstfälligen **Stammhofes**
entgegen. - Bei angenehmem Gebot erfolgt der Zuschlag sofort.
Notar ist anwesend. Die Verkaufer.
10000 neue rote Betten schon verkauft!
Ich schicke, um recht rot. dich. Dankenswürdig. 10000 neue rote
Betten u. 2 Kissen mit 20 Stk. neuen Halbbaunen gefüllt, auf nur 30 Mk.
Daselbe Gebett mit Daun. Deckbett nur 35 Mk. Herrschaftliches
Baunenbett nur 40 Mk. Zweischläfige Gebett 5 Mk. mehr.
Hochachtungsvoll. O. Garant. Veritas. Wittenbergstr. 24 K.
Bitte Dankgebühren. Bestellungen werden am Sonntag
erledigt. Ritter & Co., Betten-Fabrik, Jean 35, Unterm Markt.
empfiehlt
Ausfuhr-Postkarten Die Selbstbestimmung.

Nachtigallen.
Rotkehlchen
Amseln usw.
fressen am
liebsten mein
Universalfutter.
Täglich frisch gemischt.
Mehlwürmer, Schook 10 Pf.
Drogerie O. Kramer.
Mittelwache 9 u. 10 1614
gegenüber d. Glauchaer Kirche.

Kaufe Montag, 16. Juni,
jeden Böten
**Junge und alte
Kanarienvogelchen
und alte Gänse zu
höchsten Preisen zum
Export. *846**
Otto Schenker,
Fischerstr. 4. 11.

Schuhmacher
Vach- u. Solleder-Croup.
Ausschnitt,
Gummi-Abstände u. Ecken,
Schuhcreme, Einlegesohlen,
Schnürsenkel,
Bedarfs-Artikel.
1484 Billigste Preise.
Sonntags früh nur von
7 1/2 - 9 1/2 Uhr geöffnet.
F. Noh,
Gr. Klausstr. 7.

Böttcher-Waren dauerhaft
u. billig.
P. Horlebeck, Kleine Ulrich-
strasse 12 und Dachritzstr. 5.
Rabatmarken.

**Möbel-
Ausstattungen**
in nur guter Ausführung
v. 150-8000 Mk. stets am Lager.
**Grösstes Lager.
Enorme Auswahl.**

Schränke	von 20 Mk. an
Vertikals	„ 33 „ „
Schreibtische	„ 25 „ „
Tischstühle	„ 10 „ „
Sofalische	„ 10 „ „
Robusttische	„ 3,50 „ „

**Kompl. Bohn-, Speise-,
Gerren-, Schlafzimmer-
Einrichtungen.**
Aperte Salons
in allen Holz- und Eichen.
Rücheneinrichtungen
neuefte Mutter.
Durch fortwährende Gelegen-
heitskäufe sehr billige Preise.

Friedrich Peileke,
Möbel-Magazin,
Halle, Geiststrasse 25.
Gegr. 1883. Tel. 2450.
Eigene Tischlerei und Polster-
werkstatt im Hause. 1843
- Langjährige Garantie. -

Um Verwechslungen mit
anderen gleichnamigen Fabri-
katen zu vermeiden, verlange
man ausdrücklich Kautabak
von

**G. A.
Hanewacker,**
Nordhausen. Gegründet 1817.
Vertz. F. Burkhardt, Tel. 2150.

Sinterhaltungs-Blatt
192
Sonnabend durch eine Stiefenabnahme geht die Arbeit weiter
Hochachtungsvoll. O. Garant. Veritas. Wittenbergstr. 24 K.
Bitte Dankgebühren. Bestellungen werden am Sonntag
erledigt. Ritter & Co., Betten-Fabrik, Jean 35, Unterm Markt.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.



Nr. 48.



Sonntag, 15. Juni



1913



Sonnentrast.

Und immer wieder sinkt der Winter
und immer wieder wird es Frühling
und immer immer wieder stehst du
und freust dich an dem ersten Grün
und wenn die kleinen Vögelchen blühen;
un' immer wieder ist es schön
und macht es jung und macht es froh,
und ob du's tausendmal gesehn:
wenn hoch in lauen, blauen Lüften
die ersten Schwalben lustig zwitschern,
immer wieder . . . jedes Jahr . . .
sag, ist das nicht wunderbar?

Diese stille Kraft der Seele:
immer neu sich aufzurichten
aus dem Banne trüber Winter,
aus dem Schatten grauer Nächte,
aus der Tiefe in die Höhe . . .
sag, ist das nicht wunderbar?
diese stille Kraft der Seele,
immer wieder
sich zur Sonne zu befrei'n,
immer wieder stolz zu werden,
immer wieder froh zu sein!

Cäsar Flaischken.

Heimkehr.

Von Max Dautschat.

Als die Sonne in glutrote Schleier gehüllt hinter den Bergen
versank und zum Abschied ein letztes Strahlenbündel gegen den
Himmel warf, hauchte Iwan Belitschew seine junge Seele aus.
Ganz unmerklich war das schwache Lebensjüngchen aus der
durchschossenen Brust entwichen. Peter Braztow hockte schon
eine Weile neben dem toten Körper und erzählte und tröstete
noch immer. Sein von einem Schrapnell zerfetzter rechter Arm
hing schlaff herab, der Notverband löste sich langsam, die Wun-
den brannten wie Feuer, aber Peter dachte nur an den Freund.
Und an die Heimat. Einmal schien es ihm, als flüsterte eine
Stimme neben ihm etwas von Grüssen an die Heimat und die
Eltern. Aber er hörte es wie im Traum. Nun sah er den
Sonnenuntergang, der wie ein fernes Panorama im prach-
vollen Farbenreichtum vor ihm vorüberzog. Er schilderte dem
Freunde das herrliche Schauspiel mit schlachter Zunge, und er
sprach und redete weiter zu dem Toten von Bergen und Sonne
und Jugend und Schönheit.

Endlich wandte sich Peter um. In dem fahlen, grauen Licht,
das jetzt vom Horizont herüberfloß, sah er zwei starr nach oben
gerichtete Augen.

„Iwan!“ schrie Peter und griff nach der Hand des Freundes.
Aber seine Finger zuckten zurück, und verzweifelt warf er sich
über den erkaltenden Leib.

Oben am Himmelstrand färbten sich die Wolkenvorhänge gelb
und schwärzlich, über dem weiten Schlachtfeld hing ein Nebel
von Bluthauch und Pulverdampf, und mächtig umhüllte Peters
Sinne tiefe Nacht.

Als er aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, lag er in einem
schmalen, kammerartigen Raum. Wirr zogen die Gedanken
durch sein Hirn. Er glaubte, wieder im Häuschen seines bul-
garischen Heimatdorfes zu sein, alles seit dem Auszug ins
Türkenland Erlebte kam ihm vor wie ein langer böser Traum.
Ein heißender Schmerz im rechten Arm, der in einer mächtigen
Verpadung fast verschwunden schien, rief ihm allmählich die

letzten Geschehnisse zurück. Und plötzlich packte ihn eine namen-
lose Sehnsucht nach seinem Jugendfreund. Er rief ihn beim
Namen. Aber die fahlen Wände gaben den Auf dumpf und hohl
wieder. Schließlich erinnerte er sich, daß er Iwan zuletzt steif
und kalt neben sich ausgestreckt sah. Sicherlich lag er jetzt schon
irgendwo verscharrt in einem Massengrab. Oder die Dohlen
sahen auf seinem Körper . . .

Ein unsagbares Weh, untermischt mit Haß und Wut erfüllte
ihn. Das würgte, zerrte und brannte in ihm, noch schlimmer
als das höllische Feuer in den Wunden. Er wollte hinaus, aber
der ausgezehnte Körper samt kraftlos zurück. Er schrie und
lärmte.

Da erschien ein Mann mit weißer Binde auf der Türschwelle.
„Beruhigt euch, Peter Braztow, der Arzt kommt gleich.“
Und bald darauf stand ein zweiter Mann mit schwarzen Bart
und gleichmütiger Miene an seinem Lager, ließ den Verband
entfernen und sagte lakonisch: „Sofort ins Hospital!“

Noch ehe Peter recht wußte, was mit ihm vorging, sah er sich
mitten in einem großen, hellen Raum auf einem Matratzen-
tisch liegen. Rings an den Wänden standen Glaschränke mit
allen möglichen Geräten und Instrumenten. Alles blitzblank im
Sonnenlichte glitzernd und drohend wie die Gewehrläufe des
Feindes auf ihn gerichtet. Drei Männer in weißen Kitteln um-
standen den Tisch, machten ernste Gesichtser und wechselten un-
verständliche Worte miteinander. Dann sah er mit einem Male
eine lichte Haube über seinem Gesicht, ein süßlich-widerlicher
Geruch legte sich mit immer schwerer werdendem Druck auf
seine Sinne, er begann, einem dumpfen, wie aus dichtem Nebel
an sein Ohr dringenden Befehl gehorchend, zu zählen, und dann
hörte er nichts mehr.

Als er erwachte, sagte jemand zu ihm: „Nun werden Sie sich
woher fühlen, es war aber auch die höchste Zeit!“

Er sah den Sprechenden nicht, er sah nur mit großen starren
Augen den unförmlichen weißen Klumpen, der an seiner rechten
Seite lag und jetzt die Stelle seines Armes einnahm. Er starrte
immerfort auf diesen Klumpen, wie auf ein Ungeheuer, auf ein
fremdes Raubtier, das sich plötzlich unbemerkt zur Seite gelegt
hatte und ihn nun Stück um Stück zu verschlingen drohte. Er
wagte sich nicht zu rühren, brachte keinen Laut hervor, aber in
der Kehle spürte er ein elliges Kratzen, und am ganzen Körper
fühlte er das Grauen heraufzuziehen, langsam, furchtbar,
brüdernd und erstickend. Das war schlimmer als der Tod. Er
fühlte, wie sich das unheimliche Tier jetzt langsam weiter her-
aufschob, wie es sich ihm zentnerschwer auf die Brust wälzte und
ihm mit seinen Krallen allmählich die Kehle zusammenpreßte.
Wit mit einer letzten verzweifelter Anstrengung suchte er sich auf-
zurichten. Vergeblich. Röchelnd sank er zurück, und der große,
weiße Klumpen schien ihn noch tiefer hinabzuziehen, tiefer,
immer tiefer, bis hinab in das finstere, feuchte Massengrab, wo
Iwan und die anderen nebeneinander und übereinander ge-
schichtet lagen . . .

Mehrere Tage war Peters Körper vom schweren Fieber
zwischen Tod und Leben hin- und hergeworfen worden. Dann
hatte er die Krise überwunden und begann unter guter Pflege
schnell zu genesen.

Aber die Seele blieb stief und unheilbar. Stundenlang starrte
der Unglückliche in völliger Apathie auf seinen Armstumpf. Er
konnte sich mit ihm nicht verstehen, konnte sich nicht dreinfinden,
um zeitweilen ein Krüppel zu sein.

Endlich entließ man ihn. Da er nun unbrauchbar war, durfte
er sofort in seine Heimat zurückkehren.

Als er beim Abschied mit verzweifelter Miene auf seinen
Stumpf sah, zuckten die Ärzte die Achseln und sagten: „C'est
la guerre!“ und die Pflegerin strich ihm die Linde und tröstete:
„Armer, armer Peter! Der Himmel wird's vergüten!“

Und nun ging er. Still und traurig. Das Herz voll Weh
und Qual.

In die finstere Ecke des Viehwagens, der ihn forttrans-
portierte, schlich er hinein. Er spürte nicht die eisige Kälte im

Wagen, hörte nicht das Schwachen und Lärmen, Johlen und Fluchen der andern, die mit ihm zurückgeschickt wurden, er starrte nur stumm in das Dunkel, das schwarz wie seine Zukunft um ihn wogte. Und er zermarterte sich das Hirn, was aus ihm werden solle und wozu er eigentlich noch in die Heimat zurückkehrte. Von dem lärglichen staatlichen Gnadenbrot, das ihm später einmal beschert sein würde, konnte er sein Leben nicht fristen. Zur richtigen Arbeit war er nicht mehr tauglich, was sollte er mit dem einen linken Arm vollbringen? Er blieb lebendig auf das Mitleid seiner Mitmenschen angewiesen — ein Bettler!

So setzte sich in Peters Hirn immer mehr die Vorstellung fest, daß er in dieser Welt nichts mehr zu suchen habe. Er dachte nicht daran, daß gleich ihm Tausende, die noch vor Wochen gesunde, fröhlich schaffende Menschen gewesen, durch die Brutalität des Krieges verstümmelt und für immer dem Felde der Arbeit entzogen worden waren, er dachte nicht an die zahllosen Familien, die, ihrer Ernährer beraubt, nun zusehen mußten, wie sie ihr Dasein kümmerlich fortsetzten, er wußte nur, daß ihm mit dem fehlenden Arm alle Lebenskraft und alle Lebensfähigkeit geraubt worden waren.

Wieviel besser war Iwan daran! Er hielt in seinem Gedankengang inne. Es fiel ihm ein, Iwan hatte ihm ja noch einen Auftrag erteilt. „Grüß' meine Eltern, tröste meine gute brave Mutter“, waren seine letzten Worte gewesen. Diesen Auftrag seines Fremdes noch auszuführen, war Ehrenpflicht. Die Dämmerung hatte mit ihren dunkelnden Schatten bereits Häuser und Gassen in einen dichten Mantel gehüllt, als Peter im Dorf ankam. Kein Mensch begegnete ihm. Der Ort schien ausgestorben. Die Brandfadel der Kriegesurie hatte an allen Ecken und Enden ihre furchtbaren Spuren hinterlassen. Hier standen nur noch finster und trozig die Mauerreste eines eingestürzten Hauses, dort war ein ganzes Gehöft vom Eisentritt des Feindes zerstampft worden, und in die Heiligtümer des Dorfes hatte er mit Wollust seine Pranken geschlagen.

Peter war auf diesen Anblick gefaßt. Er hatte es in Feindesland nicht viel besser gesehen. Die Bestie des Krieges nimmt von jedem ihr Teil. Aber er erschauerte bei dem Gedanken, daß Iwans Eltern vielleicht auch ein Opfer der Greuel geworden sein könnten.

Je näher er dem Häuschen kam, desto unsicherer wurde sein Schritt. Als er aber die Umrisse vor sich aufstauen sah, atmete er auf. Das etwas abseits von der Straße liegende kleine Anwesen schien ganz verständig geliebt zu sein. Peter empfand ein wahres Glücksgefühl, war doch dieses Haus seit dem frühen Tode seiner Eltern sein zweites Heimathaus geworden. Er war so freudig bewegt, daß er darüber beinahe seine traurige Botschaft vergaß. Diese Freude drängte im Augenblick alle anderen Empfindungen zurück.

Ungestimmt trat er ins Haus. Vom Hofe her kam ihm der alte Velitschew im langen Rock, die Tschubara auf dem Kopfe, entgegen. Er erkannte in der Dämmerung den Einarmigen nicht sogleich und fragte nach seinem Begehre.

„Vater Velitschew!“ rief Peter lachend, im Ansturm der Wiedersehensfreude.

Der Alte trat an Peter näher heran.

„Das ist doch nicht — ist doch nicht —“

„Peter, ja, ja. Nun komm' nur, Väterchen, ich muß auch gleich die Mutter begrüßen.“

„Hi, psi!“

„Was ist? Schläft sie?“

„Die Mutter ist —“ Der alte Velitschew stockte.

„Um Christi willen, doch nicht tot?“ schrie Peter angstvoll.

„Es geht mit ihr zu Ende“, seufzte der Alte und ließ den Kopf auf die Brust sinken.

„Das kann nicht sein, ich muß zu ihr, muß sie sprechen.“

Beide Männer traten in die kleine, niedrige Wohnstube. Velitschew legte die Schaffelmütze ab und ging auf Zehenspitzen an das Lager der Kranken heran.

Im Zimmer war es ganz dunkel. Peter konnte kaum noch die einzelnen Gegenstände unterscheiden. Dazu erfüllte ein scharfer Geruch von Medikamenten den Raum. Peter wurde es ganz schwindel. Er dachte an das Operationszimmer im Hospital, an die durchlebten qualvollen Stunden und hörte nun auch wieder Iwans letzte Worte an sein Ohr flüstern. Wie sollte er hier seinen Auftrag ausführen?

Jetzt kam der alte Velitschew langsam zurück.

„Sie ist ein wenig eingenickt, setz' dich,“ und er deutete auf einen Holzschemel.

„Die Aufregung ist schuld an ihrer Krankheit. Wir haben tagelang im Keller zugebracht, aus Furcht, massakriert zu werden. Unter Haus ist wie durch ein Wunder unberührt geblieben. Nicht einen Splitter hat es hingegeben. Aber sie muß jetzt ihr Leben lassen.“

„Ich kann's nicht glauben, bevor ich sie nicht gesehen und gesprochen habe,“ sagte Peter, schwer atmend.

„Auch ich will es nicht glauben, aber der Doktor hat sie ausgegeben.“

„Ist denn dar keine Hoffnung mehr?“

„Sie allein hat sie noch nicht verloren. Wenn Iwan kommt, sagt sie, wird alles wieder gut werden? Wie geht es ihm?“

Bevor Peter antworten konnte, kam ein Geräusch vom Krankenslager. Velitschew stand auf und tappte nach dem Bett hin.

„Willst du etwas haben, Mutter?“ fragte der Alte:

„Mit wem sprichst du da?“

„Ich werde etwas Licht machen, du wirst staunen, wer gekommen ist.“

„Iwan! Mein Sohn — sage — ja, — du — du —“ brachte die Kranke mit größter Anstrengung hervor.

„Still, still, Mutter, nicht aufregen. Peter ist's,“ fiel Vater Velitschew schnell ein und stellte das angezündete Licht auf einen kleinen Tisch am Bett.

Inzwischen war Peter herangekommen und sah nun in ein wächernes, von weißen Haarsträhnen umrahmtes Gesicht, aus dem ihm zwei feberglänzende Augen anblickten.

„Wo ist — Iwan — mein Sohn?“ wiederholte die Kranke. Peter war zumute, als müßte jeden Augenblick die Decke auf ihn niederstürzen. Er hätte losheulen mögen wie ein Kind. Er war nicht imstande, ein Wort hervorzubringen und sank willenlos am Bettrand nieder.

Draußen klagte der Wind, rüttelte an den morschen, kleinen Fenstern und blies durch die Fugen, daß die Flamme des Lichts hin- und herzüngelte. Ihr matter Schein flackerte über drei todmüde Gesichter.

Plötzlich richtete sich Peter mit einem Ruck auf.

„Iwan, Mutter — Iwan läßt tausendmal grüßen. Du sollst dich nicht um ihn ängstigen. . . es geht ihm gut — ja — sehr gut. — Er hat tapfer gekämpft — ja — kommt bald zurück — ja — und — und nun schlaf' wieder, ich muß gleich wieder fort.“

Er ließ sich nicht mehr zurückhalten.

Er stürmte hinaus, lief querfeldein in die Finsternis hinein, bis er irgendwo auf einem Acker niederbrach. Dort überließ er sich ganz seinem wilden Schmerz.

Und in der Nacht schlich der Frost, der Gevatter des Todes, auf seinen Sohlen heran und hielt ihm mit eisigen Fingern die Augen zu.

Kaiserlegenden der Hofprediger.

Neben mehr oder weniger höfischen Jubiläumsprodukten für die glücklichen Zeitgenossen, welche unter das Jahrhundertopfer der Wehrabgabe fallen, wächst eine in starken Auslagen für geringes Geld verbreitete volkstümliche Literatur dem 15. Juni entgegen, welche bestimmt ist, den sogenannten „Meinen Mann“, also das Volk, dem die Religion erhalten werden muß, in die richtige Feststimmung gegenüber dem hohen Silberjubiläum zu versetzen. Die Hauptmacher bei dieser Kaiserlegenden sind, so schreibt in einem ausgezeichneten Artikel Theodor Kappstein in der Welt am Montag, die preussischen Hofprediger und solche Pastoren, welche es noch nicht sind, aber es vielleicht werden können. . . .

Theodor Kappstein schreibt dann weiter: Ich greife aus diesen für die Masse geschriebenen „Kaiserbüchlein“ der orthodoxen Pastoren ein lappig gedrucktes Heft mit vielen schlechten Wörtern und Emblemen heraus, das im Stiftungsverlag in Potsdam erschienen ist, bei 40 Druckseiten 25 Pfg. kostet und bis zum 30. Tausend bereits vertrieben wurde. Diese Kaiserlegende nennt sich: Heil Kaiser Dir! und hat zum Verfasser den Hofprediger Johannes Aehler, früher Prinzenerzieher, als Schwiegerohn Emil Trommels Garnisonspfarrer in Potsdam, seit einigen Jahren Prediger in Dresden. Man erzählt sich in kirchlichen Kreisen, daß ein zweiseitiger Unfall den gewandten Gottesmann beim Kaiserpaar damals etwas kalt gestellt habe: eine kritische Bemerkung über den weltfrohen Kronprinzen gegenüber der Kaiserin, und eine nicht für den Kaiser, sondern nur für die Gemeinde der Garnisonkirche bestimmte Predigt über den Mißbrauch der Zunge nach dem Jakobusbrief, welcher der Kaiser unerwartet bewohnte, weil seine Rückkehr nach Potsdam sich verfrühte. Doch Johannes Aehler, beschwingter kirchlicher Festprediger und Apologet vor dem Herrn gegen Artur Drews und Genossen, bleibt auch in seinem neuen Wirkungskreis der Pflicht und der Hoffnung seines Hofe

predigertitels eingedenk; im Erinnerungsjahre 1913 Kitter! er 13 Kapitel, die er huldigend an den Stufen des Thrones niederlegt.

Schon die Geburt des regierenden Monarchen, die der Gesänge eherner Mund und die von den Finnen wehenden Fahnen verflüchteten und bei der ungezählte Lichter im Abenddunkel aufstrahlten, war wie eine Weissagung auf lichtere Zeiten, wie eine Würdigung für segensreiche Zukunft; das macht ein richtiggehender Pastor schon gar nicht anders — da ist der liebe Gott den ganzen Tag unterwegs und die tüchtigsten Engel machen Leberstunden. Mit 12 Jahren erlebt „unser Kaiser“ den Einzug der Truppen vom französischen Kriege, der Glattgeschietelte drückt das so aus: „Aber wer reitet dort inmitten der siegreichen Scharen an der Seite des Großherzogs von Baden auf kleinem schwarzgestecktem Tigerpferde? Ein jugendlicher Fürstsohn ist's, der 12-jährige Prinz Wilhelm. Was mag in jenen Stunden durch seine empfängliche Seele gegangen sein? Wenn schon jedem deutschen Knaben damals die Augen heller leuchteten und das Herz höher schlug bei den Siegesdepechen von usw., usw. — was mochte da erst die jugendliche Seele dessen bewegen, für den die sieggetronten Feldherren Vater und Großvater waren usw.; dürfen wir nicht glauben, daß schon damals das Gefühl von der erhabenen Würde der Monarchie sein Herz durchzitterte?“ Tatsache: auf 12 Zeilen lehren die Fürsten, Generale und Soldaten nach der schweren Zeit des blutigen Krieges in die Heimat zurück, und auf 16 Druckzeilen nimmt der spätere Thronfolger als Junge von 12 Jahren diesen Einzug huldvoll entgegen — sie bringen ihm ja sein Reich und seine Krone, und über die erhabene Würde der Monarchie denkt er mit prophetischer Klarheit am 16. Juni 1871 erhabene Gedanken. . . Viel hätte nicht gefehlt, und er hätte schon damals Bismarck als den „Handlanger“ seines Vorgängers im Amte begrüßt. Das Wunderkind ist klüger, tugendhafter und begnadeter als alle andern Preußenkinder. Zu Bismarcks nicht geringer Verwunderung muß der fürstliche Knabe als Jüngling in den „einfachen schmucklosen Räumen eines Schulgebäudes“, also mit andern gewöhnlichen Jungen zusammen die harte Bank drücken, und fast erschüttert wirft er die bängliche Frage auf: „Wie kommt ein Hohenzoller in eine öffentliche Schule?“ Man möchte antworten: hoffentlich durch die Türe und nicht durchs Fenster. . .

Später hat, wie wir wissen, der einstige Schüler von Kästel die Verührung mit einer andern öffentlichen „Bazillendrochke“ ungnädig abgelehnt. Als dann am 23. Januar 1877 die Abiturientenprüfung stattfand, erhielt Prinz Wilhelm eine der drei Denkmünzen, die jährlich an die fleißigsten und würdigsten Schüler verteilt wurden. Da der prinzipliche Primaner ziemlich selbstbenutzt seine Medaille einsteckt, die er „redlich verdient“ habe, wie er seinen Lehrern mitteilte, so wäre es wohl richtiger gewesen, wenn man ihm alle drei Denkmünzen als Serie überreicht, oder wenn man in jenem denkwürdigen Jahre seines Abganges von der Schule eine einzige Extramünze aus edlerem Metall geprägt und ihm mit alleruntertänigster Ehrfurcht angeboten hätte. Wandelt einen aufrechten Menschen nicht angesichts solcher Vorgehens ein solches Hofpredigeres der physischen Gelehrten? Kein frischer Zug aus der lüftigen Schulzeit, nichts von dem selbstverständlichen Zusammenleben und den Streichen mit den gleichwertigen Klassenossen — ein unleidlicher Tugendbold als Heiliggeist! Die Kaiserlegende in 30 000 Exemplaren weiß bereits an dem Schulknaben nicht weniger als folgende „Charakterzüge und Geistesgaben“ abzulesen: freudige Begeisterung für alles Hohe und Edle, Gesunde und Tüchtige, Wahre und Wertvolle (man schäme die liturgische Ehomantie des Kirchenbeamten!), besonders enthusiastisch für alle nationalen Güter und Heiligtümer, das vielseitige Interesse für alles Wissenswertes — ja, der geistliche Phrasendreschler möchte es „die Allseitigkeit“ des Kaisers nennen. . .

Die Sonntagsglocken am 27. Februar 1881 läuteten heller als sonst — Kunststück: Prinz Wilhelm heiratete; doch nicht etwa irgend eine schmutzige Prinzessin mit politischem Hintergrund, sondern in freier Wahl jene einzige, deren unendlicher Liebreiz jedes Auge fesselt und jedes Herz entzückt. Die Ringe sind gewechselt, der Segen ist gesprochen, draußen droht der Donner der Geschütze und — haltet den Atem an, Hochwürden Hofprediger tauchen tief in die Tinte, „und alle Herzen erfüllte die sieghafte Gewißheit: jetzt erhebt ein Haus, das ein Heim tiefen Glückes, eine Stätte reichen Segens, eine feste Burg christlichen Glaubens und kerndeutigen Geistes — einen Leuchtturm für unser gesamtes Volk bedeuten wird“. Gottlob, er ist es los, nun ist ihm wieder wohl.

Immer neue Farben legt sich unser Märchendichter auf die Palette: der erste Erlaß des jungen Kaisers redet „die alte Hohenzollernsprache, klar und wahr, schlicht und martig“, voll und ganz und unentwegt, und man ahnte damals schon — aber man konnte es doch nur ahnen —, was dieser Herrscher war. Kein Parlament und kein Minister können ihm beistehen im Regieren, das er allein besorgt und wobei ihm lediglich der liebe Gott ein bißchen aushelfen darf. Auch hat er einen wirtschaftlichen Fortschritt unserm Volke gebracht, wie er „wohl

beispiellos in der Geschichte“ dasteht usw. Doch auch noch besondere Ehrenkmale hat er sich in Hülle und Fülle gelebt; das Kapitel über die Arbeiter ist dafür der rührendste Beleg mit dem selbstverständlichen Ergebnis: „Das soziale Königtum hat seine weltgeschichtliche Aufgabe immer tiefer gefaßt und immer völliger gelöst“. Neut und rund in 25 Jahren: was bleibt da eigentlich noch übrig für die Folgezeit?! Sogar bei der Jubelfeier der Firma Krupp, so wird uns zu Gemüte geführt, fuhr der Kaiser (im Auto) von der feierlichen Stätte hin zur Unfallstätte, und „aus seinem mitfühlenden Herzen“ kam (beim Trinkspruch während des Festessens) die Mitteilung über die Todesopfer aus dem Armeekorps der Kohle auf dem Schlachtfeld der Arbeit. Ist das nicht Majestätsbeleidigung schwerster Art, wenn einem redlichen Manne dies selbstverständliche gemeinenschliche Mitgefühl mit fremdem Leid bei eigenem Behagen als sittliches Verdienst marktchreierisch voranposaunt wird?

Der Kaiser arbeitet immer; gegen ihn treiben wir Durchschnittseuropäer überhaupt nur gelegentliche Beschäftigung. Wie schreibt der gefühlsinnige Hofprediger? „Und die Lampe auf dem Arbeitstisch des Kaisers brennt oft bis in die finstere Nacht.“ Sogar hört man sonst auch in der Tat niemals! Bei ihm hat eben der himmlische Direktor noch tief in die Extratafel gegriffen. Und nun gibt es wieder etwas Liebermenschtliches zum Anbeten: „Der Kaiser regiert zugleich die größten und kleinsten Dinge; er ahnt im Voraus, was in den Berichten seiner Minister und in denen seiner Kammerherren steht.“ Donnerwetter! Mutter, gib das Gesangbuch her: es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgeführt. . . Wieder das naive Gelächern, in der Evangelienpredache das Menschenmaß zu sprennen und Jesus von Nazareth, den Zimmermann und Rabbi, zum Christus zu vergöttern. Das Weihnachtsfest feiern, man denke, auch Kaisers mit Tannenbäumen und Geschenken; dazu aber haben sie: „hellstrahlende Kristall-Kronleuchter“ und all die Edelsteine an den Händen, Amethyste und Opale, Onyx und Käte und unzählige Muscheln“, der funkelnde Lichtglanz versetzt unsern reizbaren Hofprediger in den indischen Kauf von Tausend und einer Nacht. Was ihm aber auffällt, das ist mehr noch die Wahrnehmung, daß sich die Kaiserfinder und vielleicht auch die Kaiserentel ebenso hell und jauchzend freuen wie andere normale Menschentinder —; vielleicht wäre es richtiger gewesen zur Vermeidung von leidigen Irrtümern, wenn Gott ihnen eine eigene Freudenhufe bei der heiligen Taufe zum Privatgebrauch eingesetzt hätte, deren einziartiges Signal den Kindern des „Volles“ unmißverständlich zututete: Achtung, hier liegt ein Prinz. . . Ein so reines und tiefes Familienglück wie bei Kaisers gibt es natürlich nicht wieder; dafür ist aber auch die Kaiserin das „Sinnbild sämtlicher Tugenden einer germanischen Fürstin“, wie die Prinzensöhne „leineswegs die bequemen Seiten ihrer Titel und Stellungen ausnützen und wie so viele junge Leute der Jetztzeit im Genuße leben, sondern in harter, strenger Dienstleistung ihre Kräfte dem Vaterlande weihen“. . . Auch im Operettentheater und vor der Spezialitätenbühne? Auch wenn am Vukstage 1911 der Kaiser sich beim befreundeten reichen Fürsten an den bekannt gewordenen französischen Complets des für ihn besorgten Kabarettis ergötzt, daß die Herrschaften Tränen lachen?! Die Kaiserlegende der Hofprediger bedroht uns als Volksfeinde. Darum auf zum Kampf gegen diese frömmelnde Schundliteratur! Im Namen der Wahrsamkeit.

Kleines Feuilleton.

Eine wichtige Tätigkeit des Waldes.

Wie außerordentlich wohlthuend und erquickend die Waldluft auf unsern Körper wirkt, weiß jeder, der einmal aus dem heißen Sonnenbrande der staubigen Landstraße in den kühlen Schatten des Waldes eingetreten ist. Wohlighatmet die Brust die würzige, erfrischende Luft ein, die erchlafften Nerven und Muskeln beleben sich, und wie durch ein Wunder ist nach kurzer Zeit der ermattete Mensch wieder frisch und wohltauf. Woher kommt nun diese belebende Wirkung des Waldes, besonders die angenehm abgefühlte Luft? Außer dem reicheren Gehalt an Sauerstoff, der durch die Assimilation der Blätter hervorgerufen wird und so wohltaufend auf unsere Lungen wirkt, kommt besonders noch ein Faktor in Betracht, die Verdunstung der Blätter, die gewöhnlich bei weitem unterschätzt wird, die aber in der Tat ganz gewaltige Umwälzungen veranlaßt. Der Schatten des Waldes allein bedingt nicht die Abkühlung der Temperatur, denn dann müßte es in einem schattigen Kiefern- oder Tannenwalde ebenso kühl sein, wie im Buchen- oder Eichenwalde; das ist aber durchaus nicht der Fall. Etwas Abkühlung bringt ja der Nadelwald auch, aber lange nicht in dem Maße, wie der Laubwald; während in diesem selbst bei unweglicher Luft immer eine angenehme, abgekühlte Temperatur herrscht, kann es im Nadelwald geradezu unerträglich heiß sein, wovon sich jeder überzeugen mag, der an einem windstillen

Sonntage durch eine Kiefernsonne geht. Dieser große Temperatur-Unterschied wird hervorgerufen durch die Wasserverdunstung der grünen Pflanzenteile, vor allem der Blätter, und sie ist naturgemäß bei den Buchenblättern bedeutend intensiver, als bei den harzreichen Nadeln der Koniferen. Aber von der gewaltigen Menge dieser Verdunstung macht man sich für gewöhnlich eine ganz unzureichende Vorstellung, weil man nicht daran denkt, daß jedes Blatt in seiner ganzen Ausdehnung schon eine ziemlich große Verdunstungsfläche darstellt, die Gesamtheit der Blätter eines Baumes daher eine gewaltige Menge solcher verdunstender Flächen repräsentiert. Sehr lehrreich sind einige Beispiele.

Ein gut gewachsener Eichenbaum mittlerer Stärke, der etwa ein Drittel einer Million Blätter hat, verdunstet in einem Sommermonat 250 Hektoliter Wasser, das sind also pro Tag circa 800 Liter Wasser. Ein etwa hundertjähriger Buchenwald verwandelt, nach den Berechnungen Goebels, jeden Tag etwa 20 000 Liter Wasser in Dampf pro Hektar seiner Fläche und ebensoviele verdunstet ein Hektar eines im besten Wachsthum befindlichen Maisfeldes. Diese ganz gewaltigen Wassermengen müssen durch die Wurzeln dem Boden entnommen und den Blättern zugeführt werden, es zirkuliert also im Stamm, Ästen und Zweigen des Baumes ein fortwährender, nach oben steigender Wasserstrom. Durch diese intensive Verdunstung des Wassers an der Oberfläche der Blätter wird natürlich eine ziemlich erhebliche Verdunstungskälte erzeugt, und diese bedingt die abgekühlte Temperatur in Laubwäldern.

Durch den enormen Wasserverbrauch und die Verdunstung der Wälder sind diese die besten und wichtigsten Regulatoren des Feuchtigkeitsgehaltes unserer Atmosphäre geworden. Die ungeheuren Wassermengen, die in Form von Regen auf die Erde kommen, werden durch das Blättermeer in unsichtbarer Dampfform wieder der Atmosphäre zugeführt, die Wälder bilden also ein sehr wichtiges Glied in diesem Kreislauf des Lebens und ihre Erhaltung ist daher für die günstigen klimatischen Verhältnisse eines Landes die erste Vorbedingung.

Ein Protest gegen die Wohlgeborenheit.

Alfred Russell Wallace steht jetzt im 92. Lebensjahr, aber daß er immer noch nicht nur sich ungeschwächter Geisteskraft erfreut, sondern auch eine brave Klinge schlägt, hat er jetzt durch einen leidenschaftlichen Protest gegen die sogenannte Eugenie bewiesen. Der große und gleichwertige Lebensphilosoph Darwins war in den englischen Zeitungen als ein Förderer dieser neuen Wissenschaft hingestellt worden, die ihren Zweck darin sieht, die Menschheit durch Aufklärung über die Vererbung der wertvollen Eigenschaften und durch Ausmerzung der Unzulänglichen zu fördern. Der Schöpfer dieser Behauptungen war der Anthropologe Galton, der erst kürzlich gestorben ist. Seitdem ist bereits ein Lehrstuhl und ein Laboratorium für Eugenie in London geschaffen worden. Da Wallace gegenwärtig unter allen Gelehrten englischer Herkunft der berühmteste ist, so hatte man ihn auf gut Glück als einen Anhänger der Eugenie bezeichnet, um dieser Wissenschaft noch mehr Achtung zu verschaffen. Das hat ihm gar nicht gewagt, und er wendet sich dagegen mit folgenden Worten von herzerweichender Deutlichkeit und leidenschaftlichem Temperament: „Wo habe ich jemals so alberne Theorien vertreten? Niemals, weder durch Wort noch durch Tat habe ich einer deartigen Quacksalberei die geringste Stütze gegeben. Die Auscheidung der Unzulänglichen ist ein bloßer Vorwand für die Aufrichtung einer ärztlichen Tyrannei, und wir haben von dieser Art von Tyrannei schon gerade genug. Eben jetzt geben die Gesetze über die Zrennhäuser der medizinischen Würdenschaft eine gefährliche Macht in die Hand. Die Welt braucht die Eugenie nicht, um zurecht gesetzt zu werden. Man gebe dem Volk gute Lebensbedingungen, verbessere ihre Umgebung, und alles wird der höchsten Vervollkommenung zustreben. Die Eugenie ist einfach eine geschäftliche Einwirkung einer anmaßlichen, wissenschaftlichen Priesterherrschaft. Es gibt kein wirklich schlechtes Volk, und niemand steht gänzlich jenseits jeder Besserung. Das ist der Punkt, in dem unser ganzes Gefängnisystem falsch ist. Wir behandeln unsere Gefangenen, als ob sie von Grund aus schlecht wären. Es gibt aber keinen ganz schlechten Menschen, sondern nur verschiedene Grade der Güte.“

Alkohol und Tuberkulose.

In einem von der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften preisgekrönten Werke Die Tuberkulose bei uns und deren Bekämpfung von Dr. G. Vaceff in Kasanlik, über das Prof. A. Bezensek in Sofia in der Tuberkulose, 1912, Nr. 7 berichtet, bespricht der Verfasser die Ursachen der überaus großen Häufigkeit der Lungenschwindsucht bei der Bevölkerung von Kasanlik, wobei er folgendes Schema aufstellt:

Die meisten Bulgaren sterben an Tuberkulose im Alter von 21-30 Jahren; ferner im Alter von 51-60 Jahren. In der ersten Periode bildet die Ursache die Neigung zu dieser Krankheit, in der letzteren Periode der Alkoholismus. Von den Türken sterben die meisten an Tuberkulose im Jugendalter von 2-6 Jahren. Ursachen: Unwissenheit, Kulturemangel, An-

streckung. Vom 40. Lebensjahre an ist bei den Türken die Sterblichkeit an Tuberkulose sehr gering. Ursachen: Gänzliche Enthaltung vom Alkoholgenuß und ihre ausschließliche Beschäftigung am Felde, der Aufenthalt unter freiem Himmel. Bei den Zigeunern stirbt ein riesiger Teil der Kinder von 2 bis 5 Jahren als Opfer der Tuberkulose (55,5 Prozent). Ursachen: Unwissenheit, Unkultiviertheit, schlechte Lebensverhältnisse, Anstreckung, also fast das gleiche wie bei den Türken. Vom reiferen Alter an — von 40 Jahren aufwärts — sind unter den Zigeunern Opfer an Tuberkulose sehr selten. Ursache: Enthaltung vom Alkoholgenuße, ein sorgloses Zigeunerleben, der Aufenthalt im Freien. Die Juden haben normale Sterblichkeit mit Bezug auf das Alter. Ursachen: Kultur, gute und hinlängliche Nahrung, ein freies Leben; lange Ruhepausen beim Arbeiten und ohne zu starke Ermüdung beim Arbeiten.

Nach der Beschäftigung sterben an Tuberkulose am meisten Gastwirte. Ursachen: Alkoholismus, unregelmäßiges Leben, schlechte Luft im Wirtshaus, unregelmäßige Nahrungsaufnahme und dergleichen.

Sinnsprüche.

Die Träne hat uns die Natur verliehen,
Den Schrei des Schmerzes, wenn der Mensch
Zuletzt es nicht mehr trägt. Goethe.

Die Ehe soll Freundschaft sein, und wehe, wo sie es nicht ist, wo sie nur Liebe und Appetit sein wollte! Es ist einem edlen Weibe süß, auch um ihres Mannes willen zu leiden. . . . Die gemeinschaftliche Erziehung der Kinder ist der schönste, leitende Zweck ihrer Freundschaft, der noch im grauen Alter süß behohrt Herder.

Der gute Mensch nur kann geduldig sein,
Geduldig werdend, wird er gut zugleich. L. Schefer.

Humor und Satire.

Einquartierung. „Heut' abend derfst' scho kemma, — muachst bloß aufpass'n, daß di der Leutnant net derwischt, der wo im Vorzimmerstrant wart', bis der gnä' Herr zum Regelm' gehl'“

Das leuchtende Vorbild. „Do schaug amol dein alten Vatern an, Alti! Der kimmt mit sein' Mordsrausch allweil no alloa hoam, — und di jungs Bürscherl müass'n glei zwoa Freund' a'haus transportier'n!“ (Simpl.)

Familienfeste. „Weshalb geht's bei Meiers heute so lustig zu?“

„Die Tochter feiert ihre silberne — Verlobung.“
Stilgerecht. Sonnedad auf einem Vergnügungsdampfer des Bremer Lloyd. Der zweite Offizier verkündet den andächtigen Herrschaften: „Wir steuern in den Golf von Biscaya!“
Herr Kommerzienrat Pübigler winkt seiner Gemahlin: „Nach', Edith, zieh' Dir die Golsjake an!“ (Zugend.)

Französischer Wit. Große Ursachen, kleine Wirkungen. Hausfrau: „Zimmer und ewig ist dieser Soldat unseres Mädchens in der Küche. . .“ Hausherr: „Na, nun behält ihn die Regierung noch ein Jahr länger. . .“ Da wird er also wohl auch das ganze nächste Jahr bei uns bleiben.“ — Karal. Junge Dame: „Sie erinnern mich sehr an einen Mann, den ich sehr gern hatte.“ Herr: „Ein früherer Freund von Ihnen?“ Dame: „Nein, mein Großvater!“ — Unglückliche Liebe. „Warum weinst denn Ihre Tochter so verzweifelt?“ „Ach, denken Sie nur, sie war bei der Wahrfagerin, und die hat ihr gesagt, daß sie einen großen, schönen Mann mit schwarzen Haaren heiraten würde; nun bricht ihr fast das Herz, weil sie ihren Bräutigam verlassen muß, denn der ist klein, häßlich und blond. . .“

Vom lustigen Tafel Sam. Der Diplomat. Sie: „Jad, wenn wir verheiratet sind, dann muß ich drei Diensthoten haben.“ Er: „Aber gewiß, mein Liebling. Du sollst sogar 20 haben — nur nicht zu gleicher Zeit.“ — Ihr Grund. Geistlicher: „Ich freue mich, daß Sie so regelmäßig meine Abendandachten besuchen, Mrs. Brown.“ „Ja, sehen Sie, mein Mann verbietet mir, abends auszugehen, und deshalb komme ich immer so gern her.“ — Gehorsam. Mutter: „Aber, Mabel, wie kannst du dir zwei Stück Kuchen nehmen?“ Mabel: „Mitte, Mama, du hast mir gesagt, ich sollte dich zweimal um etwas bitten.“ — Heimgezahlt. Ein Junge, der einen Herrn um etwas ansprechen wollte, stellte sich an der Straßenecke auf, nahm seinen Hut ab, hielt ihn dem Herrn hin und bat um einige Centes. „Geld!“ sagte der Herr entrüftet, „du solltest lieber um gute Manieren bitten, als um Geld.“ „Ich bat“, erwiderte der Junge bescheiden, „darum, wovon ich dachte, Sie hätten am meisten.“